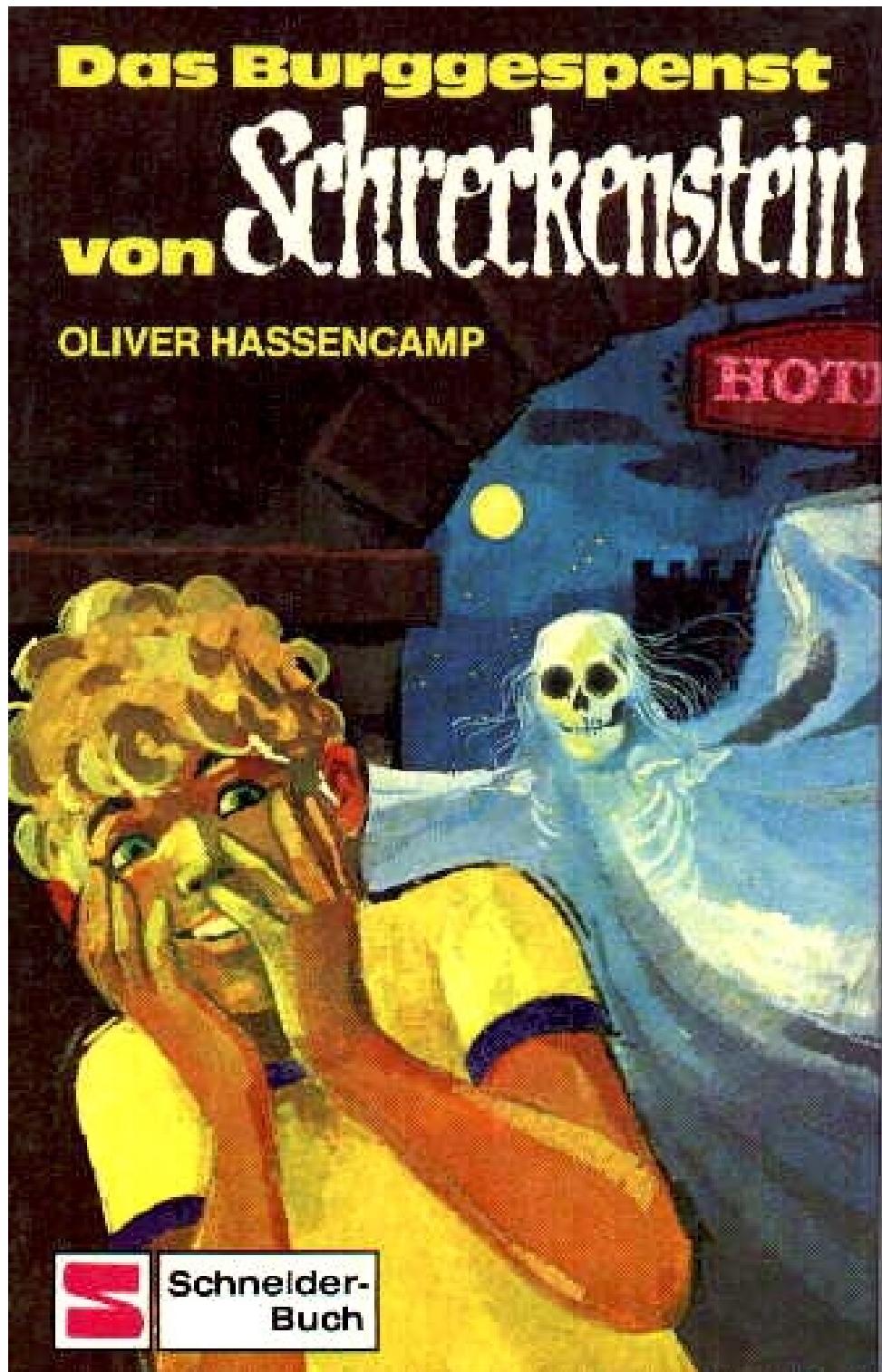


Oliver Hassencamp
Burg Schreckenstein 11
Das Burggespenst von Schreckenstein



Inhalt

1. Überall fremde Gesichter	3
2. Lachmuskelkater beim Trimm-Training	8
3. Fund am Uferweg	15
4. Das schwarze Gespenst	20
5. Sackhüpfen für Hotelgäste	25
6. Rufmord und Zwickmühle	32
7. Danke, gestorben!	39
8. Gespensternacht	45
9. Überraschung im Rittersaal	49

Überall fremde Gesichter

„Geht mal weg, Kinder! Ihr seht doch, dass ich fotografiere!“ rief der dicke Mann in den kurzen Hosen. Mitten im Schreckensteiner Burghof hatte er sein Stativ hingestellt. Auf der Freitreppe zog eine Gruppe von Urlaubern fotfreundliche Gesichter.

Dampfwalze und Andi warteten, bis die Kamera klickte.

„Jetzt fotografieren Sie am besten woanders weiter!“ rief Dampfwalze, auch Muskelprotz genannt, und marschierte auf die Treppe los. „Heute ist Anreisetag. Wir kommen aus den Ferien zurück. Wir müssen uns frei bewegen können!“

„Wir wohnen nämlich hier!“ maulte Andi und folgte ihm.

„Ja richtig!“ sagte eine Dame auf der Treppe zu einer anderen. „Dieser Teil der Burg soll eine Internatsschule beherbergen.“

„Das darf doch nicht wahr sein!“ entgegnete die andere und schaute beleidigt. „Wir wollen hier doch unsere Ruhe haben.“

Andi, schon weiter oben, drehte sich zu ihr um. „Da kann ich Ihnen nicht widersprechen.“

Die beiden verschwanden durch das Portal in den Nordflügel, wo Mücke mitten im Flur auf einem Stuhl saß und aus dem offenen Koffer, der vor ihm auf dem Boden lag, Kleidungsstücke in seinen Schrank pfefferte. „Allmählich fürchte ich die großen Ferien!“ schimpfte der Chefredakteur der Schulzeitung ‚Wappenschild‘. Danach gibt's immer Überraschungen.“

„Es ist überhaupt nicht mehr wie früher!“ klagte Fritz. „Du bist nicht mehr wie früher!“ fuhr Stephan ihn an. Miesmachen war nicht Schreckensteiner Art.

Fritz rechtfertigte sich sofort: „Auf dem Sportplatz liegen sie in Liegestühlen rum.“

An der Ecke zum Westflügel tauchte Schulkapitän Ottokar auf und rief den Gang herunter: „Schulversammlung im Wohnzimmer!“

Die Ritter, wie sich die Jungen der Schule auf der Burg nannten, strebten nicht gerade fröhlich zur kleinen Treppe an der Ecke zwischen West- und Südflügel.

Klaus, der Witzbold, wandte sich an Pummel: „Entschuldigen Sie, wohnen Sie auch im Schlosshotel Burg Schreckenstein?“

Der nickte sauer. „Einst steht fest: Das war bis jetzt Mauersäges dümmste Idee.“

Den merkwürdigen Spitznamen hatte der Besitzer der Burg, Graf Bodo von Schreckenstein, seiner sehr großen und dünnen Nase zu verdanken. Er wohnte in der nördlichen Hälfte der Burg, die den sogenannten Sternenhof umschloss.

Schweigend, wie gewohnt, stellten sich die Ritter um den Kachelofen des Wohnzimmers. Der Rex trat ein. Ottokar zog die Tür zu. Ein Blick in die Runde, Gruß und Gegengruß. Mini-Ritter Kuno in der ersten Reihe schaute an Direktor Meyer hinauf und fragte: „Sind Sie überall so braun wie auf dem Kopf?“

Die Antwort des Rex ging in schallendem Gelächter unter. Als sich die Ritterschaft wieder beruhigt hatte, nickte er dem kleinen Kuno zu. „Ich freue mich jedenfalls, dass ihr euern Humor nicht verloren habt. Sechs Wochen sind eine lange Zeit. Da kann viel geschehen, an das man sich erst gewöhnen muss. So eine Burg ist heutzutage nicht leicht zu erhalten. Graf Schreckenstein muss ständig überlegen, wie er die Anlage rentabler machen könnte. Das Hotel, das er während der Ferien drüben eröffnet hat, ist noch sehr improvisiert - eben ein Versuch in dieser Richtung. Für uns, glaube ich, wird die Umstellung nicht so groß sein, wie es im Augenblick vielleicht aussieht. Da sind wir schon mit anderen Schwierigkeiten fertiggeworden. Was ich fürchte, ist etwas anderes: Dass euch die Gäste im Grunde höchst willkommen sind ...“

Unruhe kam auf, missmutiges Raunen. Dampfwalze sah ratlos den langen Musterschüler Strehlau an.

Wie gewöhnlich besaß Mücke die schnellste Reaktion. „Wenn Sie meinen, dass heute nacht 150 Gespenster durch das Hotel geistern, kann ich Sie beruhigen. So viele weiße Nachthemden haben wir gar nicht.“

Ein Johlen brach aus. Die Ritter steckten die Köpfe zusammen und feixten.

„Mann! Daran hab ich noch gar nicht gedacht!“ rief Werner in die allgemeine Heiterkeit.

„Sind Geister nicht im Zimmerpreis inbegriffen?“ fragte Beni.

„Ja richtig!“ rief Strehlau. „Was kriegt man denn so als Schlossgespenst pro Nacht?“

„Vermutlich Dresche“, antwortete der Rex zur allgemeinen Belustigung. Er selber konnte kaum ernst bleiben, als er fortfuhr:

„Warten wir zunächst mal ab mit Streichen. Und sagt den Gespenstern, sie sollen sich auch tagsüber zurückhalten. Es muss ja nicht der ganze Verein das Hotel bevölkern.“ Mit einem Augenzwinkern nickte er der Ritterschaft zu und verließ den Raum. Die Schulversammlung war beendet.

„Typisch Rex!“ meinte Hans-Jürgen, der Dichter. Auf Schreckenstein verstanden sich Schüler und Lehrer als Partner.

„Jetzt gefällt mir das Hotel schon wesentlich besser!“ rief Andi im Gedränge an der Tür, und alle stimmten ihm zu.

„Du kannst ja gleich rüberziehen!“ alberte Witzbold Klaus.

„Mit seinem Taschengeld kriegt der nie ein Bett! Da darf er sich höchstens in der Besenkammer an die Wand lehnen!“ rief Stephan.

Ottokar, der Realist, meinte: „Erst mal müssen wir unseren Sportplatz zurückerobern. Höflich, aber bestimmt.“

Der Vorschlag fand ungeteilten Beifall. Die Ritter wollten in ihrer Schule ungestört sein. Und das mit gutem Grund. Denn alles, was sich Jungen nur wünschen können, war hier vorhanden: die mittelalterliche Burgenanlage mit Turm und Folterkammer, der Kappellsee, Wald, Sportanlagen, und nicht zuletzt die Kameradschaft unter Schülern und Lehrern. Die Ritter eilten auf ihre Zimmer, zogen die Trainingsanzüge an und trabten in den Nordflügel.

Schräg gegenüber dem Portal stand Dampfwalze und winkte. „Schaut mal!“

Er hatte die Tür zum Rittersaal, die Verbindung zwischen Schule und Hotel, aufgeschlossen. Durch den Spalt lugten die Ritter hinein. Drinnen standen viele kleine Tische mit weißen Tischtüchern, und Jean, Mauersäges „Mädchen für alles“, sowie ein Mädchen aus Wampoldsreute waren damit beschäftigt, Geschirr und Besteck für das Abendessen zu verteilen. Jean, der eigentlich Hans hieß, tat wie immer besonders vornehm. Mit spitzen Fingern rückte er Messer, Gabeln und Löffel zurecht. Da ächzte auf einmal die Tür, weil sich gut zwanzig Ritter dran festhielten.

Jean schaute auf. „Macht sofort die Tür zu! Und gebt mir den Schlüssel!“ rief er und kam zu der kleinen Treppe gelaufen, die den tiefer gelegenen Rittersaal mit dem Nordflügel verbindet.

„Finger weg!“ rief Dampfwalze, schob die Tür zu und schloss ab“.

Drüben trommelte Jean dagegen. „Ihr sollt mir den Schlüssel geben!“ drang seine Stimme schwach herüber.

„Wie denn, wenn die Tür zu ist?“ fragte Dampfwalze. „Sie haben zuerst gesagt, wir sollen sie zumachen.“ Erneutes Trommeln.

„Macht sie auf! Sofort!“ „Bitte“, sagte Dampfwalze, drehte den kleinen Sicherheitsschlüssel um, zog ihn ab und steckte ihn in die Tasche.

Stephan drückte die Klinke und zog. Im Spalt erschien zuerst Jeans Kopf, dann seine Hand. „Den Schlüssel!“ forderte er.

Mücke, der sich nach vorn durchgedrängt hatte, zog ein Zehnpfennigstück aus der Tasche, drückte es Jean in die Hand und sagte: „Lassen Sie sich einen zurechtfieilen!“

Jean lief rot an. „Unverschämtheit!“ schimpfte er. „Ich hab's ja gewusst. Wenn ihr wieder da seid, gibt's Ärger. Aber das sag ich euch: Wenn ihr den Hotelbetrieb stört, sorge ich dafür, dass ihr fliegt. Eure Zimmer können wir nämlich sehr gut gebrauchen. Die Gäste sind ganz verrückt auf das Burgleben. Es werden immer mehr. Und jetzt her mit dem Schlüssel!“

„Tut mir leid“, antwortete Stephan ruhig. „Den dürfen wir Ihnen nicht geben. Das wissen Sie ganz genau. Sonst weint die Feuerpolizei.“

Jean ließ den Unterkiefer hängen. Er kannte die Verfügung.

„Dann machen wir jetzt wieder zu. Damit der Hotelbetrieb nicht gestört wird“, sagte Ottokar, und ohne dass Jean noch eine Antwort hätte geben können, schloss sich der Spalt. Dampfwalze zog den Schlüssel aus der Tasche und sperrte wieder ab. „Mann!“

Der hat jetzt eine Wut im Bauch!“ freute sich Andi. Sofort winkte Dieter ab. „Mit dem müssen wir sehr vorsichtig sein!“

„Und überhaupt“, ergänzte Stephan, „jetzt kapier ich erst, was der Rex gemeint hat! Wenn sich Gäste beschweren, und Jean Mauersäge einredet, er soll das Hotel vergrößern ...“ Mancher Ritter schaute plötzlich recht betreten.

„Die Gefahr ist nicht zu unterschätzen! Mauersäge hat uns ja nur aufgenommen, weil der Bürgermeister von Neustadt über Schulraumnot geklagt hat!“ erinnerte Mücke.

Am Portal wurden Stimmen laut, Touristen drängten herein.

„Wie kommt man denn hier zum Wehrgang?“ fragte eine aufgetakelte Frau mit einer viel zu großen Sonnenbrille auf der Nase.

„Leider gar nicht“, antwortete Andi, der am nächsten stand, betont höflich. „Der Zugang ist zugemauert. Aber wenn Sie den Uferweg am Kappelsee gehen, können Sie ihn fotografieren.“

„Danke schön“, sagte die Brillenschlange und ging mit ihrem Anhang wieder hinaus.

Immer mehr Ritter in Trainingsanzügen drängten sich bei der Verbindungstür zum Rittersaal und wollten wissen, was los sei. Da kam Dolf völlig außer Atem von draußen herein. „Die haben auch unsere Boote“, er japste, „obwohl das Bootshaus abgesperrt war!“

„Schweinerei!“ schimpfte Pummel, „das Trimester fängt ja gut an.“

„Was ist jetzt?“ rief der kleine Herbert von hinten vor.

„Räumen wir den Sportplatz?“

Beifälliges Gemurmel. Die Mehrzahl wandte sich bereits dem Portal zu und wäre fast mit einer Touristengruppe zusammengestoßen, die gerade hereinkam. Voran wieder die Brillenschlange.

„Noch eine Frage“, sagte sie. „Wie kommt man bitte auf den Aussichtsturm?“

„Aussichtsturm?“ fragte Dieter kopfschüttelnd.

„Ja“, sagte die Brillenschlange und spielte mit einem Schmuckstück aus taubeneiergroßen bunten Steinen, das sie um den Hals trug. „Der da draußen.“

„Ach, den meinen Sie!“ schaltete sich Stephan ein. „Das ist kein Aussichtsturm, das ist der Burgfried. Die letzte Zufluchtsstätte der Ritter...“

„Kann man da rauf?“ fragte ein Mann. „Oder ist der Zugang auch zugemauert?“

Stephan bekam einen Rippenstoß. „Zeig's ihnen! Mach den Fremdenführer!“ raunte ihm Mücke zu.

„Aber ja“, antwortete Stephan, „ich führe Sie gern.“ Er bahnte sich einen Weg durch die Ritterschaft. Die Hotelgäste, etwa zehn an der Zahl, folgten ihm über die Freitreppe in den Burghof. Die Ritter sahen der Gruppe nach.

„Gehen wir mit“, sagte Werner am Steingeländer vor dem Portal. „Vielleicht erfahren wir was über das Hotel.“

„Aber nicht alle“, erwiderte Mücke. „Sonst erfahren wir nämlich nichts.“

Stephan führte die Hotelgäste an der Heizanlage vorbei, ins Kellergeschoss des Burgfrieds. Dabei erklärte er: „Hier sind wir sozusagen am Verteiler der Fluchtwege. Durch diesen Stollen da, wo die Rohrleitungen laufen, kommt man in die ehemalige Schlossküche unter dem Rittersaal. Und hier“, er deutete ans Ende des rechteckigen Raums, „ging ein Stollen ab, der unten am Hang ins Freie führt. Er ist jetzt zugemauert. Wir haben ihn mal zufällig entdeckt. Und jetzt kommt die Supergeheimverbindung. Wenn sich die Herrn hier mal kräftig an die Wand lehnen wollen ...“

Zusammen mit den Männern der Gruppe, unterstützt von Mücke, Ottokar und Hans-Jürgen, drückte er neben einer senkrechten Mauerfuge gegen die Wand, bis sie auf der einen Seite zurückwich und auf der andern hereinschwenkte.

„Aha. Da ist eine Achse drin!“ bemerkte einer der Gäste. Er hatte rötliches Haar und einen dichten roten Schnauzbart. Stephan nickte und deutete auf den Spalt: „Wenn Sie bitte eintreten wollen. Das ist die Folterkammer mit all den schönen Geräten, die geständnisfreudig machen, beziehungsweise ganz stumm: Streckbank, Daumenschraube, das berüchtigte Rad, die Eiserne Jungfrau. Hier, erhöht, der steinerne Richtertisch mit den drei Richtersesseln ...“

„Und was ist da drin?“ Die Brillenschlange deutete auf den schwarzen Kasten an der Schwenkwand. Ottokar, Mücke und Hans-Jürgen grinsten. Stephan nahm die Brillenschlange an der Hand und führte sie vor den Richtertisch, genau an die Stelle, wo zwischen den Steinfliesen eine nur schwer erkennbare Leiste eingelassen war. Sie trat drauf. Knarrend öffnete sich der Kasten, und begleitet von Lauten des Entsetzens neigte sich der Knochenmann mit der Sense heraus.

„Das ist Paule“, erklärte Stephan. „Er tauchte plötzlich während der Verhandlung auf, um den Gefangenen daran zu erinnern, was ihm blühen würde, wenn er nicht gestand.“

Beeindruckt nickten die Hotelgäste. Nur einer lächelte, der Mann mit dem roten Haar und dem roten Schnauzbart. „Gibt es noch mehr solche Schwenkwände in der Burg?“ fragte er.

Stephan schüttelte den Kopf.

Wieder lächelte der Mann. „Aber Geister gibt es doch?“ Die vier Ritter sahen einander an.

„Jede Menge“, antwortete Hans-Jürgen. „Burg Schreckenstein hat im Verzeichnis der Spukschlösser drei Sterne!“

„Wie aufregend!“ Die Brillenschlange klapperte mit ihrem Halsschmuck, der an Größe etwa zwei Bürgermeisterketten entsprach.

Stephan führte die Gruppe nach oben.

Auf der Wendeltreppe ging der Mann mit dem roten Schnauzbart hinter ihm. „Seit wann steht denn die Burg?“ wollte er wissen.

Damit hatte Stephan nicht gerechnet und hoffte, dass Mücke antworten würde. Der aber folgte so weit hinten, dass er die Frage nicht gehört hatte. Stephan musste antworten. Kurzerhand kombinierte er sein Unwissen mit der Rittereigenschaft nicht zu lügen und kam so auf eine Jahreszahl, die ihm zutreffend erschien: „So um 1600 herum.“

„Was?“ Der Mann lachte. „Da gab es diese Art Burgen nicht mehr. Da war das Pulver schon erfunden.“

Jetzt nur die Schule nicht blamieren! sagte sich Stephan und antwortete: „Sie müssen mich falsch verstanden haben. Ich meine um 600.“

„Da gab's die noch nicht!“ widersprach der Mann.

Jetzt nur nicht nachgeben! Krampfhaft dachte Stephan nach. Glücklicherweise waren Spurenelemente vom Geschichtsunterricht bei Dr. Waldmann hängen geblieben.

„Bei den Kelten!“ phantasierte er forsch drauflos.

„Was?“ rief der Mann. „Das wäre ja 600 vor Christus!“ Ist ja toll! dachte Stephan. Bis jetzt hab ich geglaubt, die Kelten wären erst nach den Römern gekommen! Und glücklich über diese Bereicherung seines Wissens, phantasierte er munter weiter:

„Schreckenstein soll die vermutlich älteste keltische Befestigung in Europa sein.“

Dazu wusste der Mann auch nichts mehr zu sagen. Die Dachklappe war erreicht. Stephan drückte sie auf und kletterte auf die Plattform.

„Zigarette?“ Der Schnauzbärtige hielt ihm ein Päckchen hin.

„Danke. Wir rauchen nicht“, antwortete Stephan.

„Na, na! Nimm schon!“ drängte der Mann. Stephan schüttelte den Kopf. „Wir trinken auch nicht.“

Jetzt grinste der Schnauzbärtige. „Wer's glaubt, wird selig.“

„Es ist wirklich so“, bekräftigte Stephan. „Da leidet doch nur die Kondition.“

„Solche Musterknaben gibt es nicht!“ Der Mann wandte sich ab, um einer älteren Frau heraufzuhelfen. Hinter dieser erschien die Brillenschlange.

Kaum auf der Plattform, rief sie begeistert: „Ist ja herrlich!“

und spielte wieder mit ihren Bürgermeisterketten, bis etwas ihren Blick fesselte. „Was ist denn das da drüber?“

„Schloss Rosenfels, ein Mädcheninternat“, erklärte Mücke.

Ein zaundürrer Glatzkopf wollte wissen, wie die Berge im Hintergrund heißen, und es stellte sich heraus, dass Hans-Jürgen sie alle kannte.

Noch einige Ah und Oh der Begeisterung, begleitet vom Klicken der Fotoapparate, dann trat die Gruppe den Rückweg an. Wieder im Burghof, bedankten sich alle für die Führung.

„Und gibt es wirklich sonst keine Geheimtüren?“ fragte der Mann mit dem roten Schnauzbart noch einmal. Als Stephan verneinte, wollte er ihm einen Geldschein zustecken. Doch der Ritter lehnte entschieden ab.

Die Gruppe verschwand im Durchgang zum Sportplatz.

„Mann!“ Hans-Jürgen atmete auf. „Ich dachte, mich zerreisst's. Endlich kenne ich jetzt die Geschichte unserer Burg! Die ist ja viel spannender, als sie im Buch steht. Der Salto rückwärts in die vorchristliche Zeit war spitze!“

Stephan lachte mit. „Jedenfalls ist das meine letzte Führung gewesen.“

„Quatsch“, sagte Ottokar. „Der Kurs ist genau richtig.“

„Genau“, bestätigte Mücke. „Immer schön Gast bleiben.“

Lachmuskelkater beim Trimm-Training

Der erste Tag des Herbsttrimesters begann, als gebe es nebenan kein Hotel. Nach dem Wecken trabte die Ritterschaft im Dauerlauf durch den Prinzengarten und versammelte sich, durch die kalte Dusche endgültig wach, zum Frühstück im Esssaal.

Auf dem Weg zum Schultrakt im Ostflügel schloss Dampfwalze die Tür zum Rittersaal auf und schaute vorsichtig hinein. „Da bist du ja schon wieder!“ herrschte ihn eine Stimme an. Es war Jean - keine drei Meter vor ihm, beim Tischdecken.

Das oft verspottete Spatzenhirn des Muskelprotzes war frisch und ausgeruht. „Ich wollte nur nachschauen, ob Sie nicht verschlafen haben!“ rief er hinein und schloss die Tür. Aber er wurde seiner Schlagfertigkeit nicht froh. Das war eins zuviel! schimpfte er mit sich. Jetzt ist Jean sauer und wird für jede Kleinigkeit die Schule verantwortlich machen!

„Na, was machen denn unsere Gäste?“ fragte Dieter hinter ihm.

Dampfwalze zog den Schlüssel ab. „Die pennen alle noch.“

Mini-Ritter Eberhard kam dazu. „Heute Nachmittag muss ich mir das Hotel mal genau anschauen!“ tönte er und bekam einen Schubs, dass er gegen Dampfwalze stieß.

„Halblang, Gartenzwerg!“ ermahnte ihn Andi. „Du hast doch gehört, was auf dem Spiel steht. Oder?“

„Keine Sorge“, antwortete der Mini-Ritter behutsam. „Ich verscheppere die Burg an kein Reiseunternehmen, ich geh auch nicht als Geist. Aber informieren wird man sich wohl noch dürfen!“

Während für die Klasse der Großen, mit Ottokar, Stephan, Dampfwalze, Mücke, Klaus und Konsorten, der Ernst des Lebensgleich mit Mathematik bei „Schießbude“ begann, versammelte sich die sogenannte „Pummelklasse“ mit Pummel, Eugen, Dolf und Wolf im Burghof und wurde von „Rolle“, dem Sportlehrer, mit einer angenehmen Aufgabe betraut.

„Als Lockerungsübung nach den Ferien wollen wir erst mal unser Sportgerät in Ordnung bringen, das die Hotelgäste offensichtlich benutzt haben“, sagte er.

„Wie unsere Boote!“ erwiederte Dolf.

„Mann! Hier sieht's ja aus wie nach der Schlacht von Wampoldsreute!“ rief Eugen.

Die Tür des Sportschuppens stand offen, drinnen und draußen lagen Geräte verstreut.

„Möchte nur wissen, ob da aufgeschlossen oder aufgebrochen worden ist!“ rätselte Wolf.

„Das Vorhängeschloss fehlt jedenfalls. Wie beim Bootshaus“, stellte Pummel fest.

Rolle sah ihn an. „Dann geh du runter und schau dort nach dem Rechten. Und nimm Dolf mit!“

Die beiden zogen ab. Pummel mit dieser Aufgabe zu betrauen lag nahe. Jeder Schreckensteiner Ritter hatte eine Verantwortung innerhalb der Gemeinschaft. Er war für irgend etwas zuständig oder verantwortlich. Pummel hörte auf den Spitznamen „Wasserwart“. Ihm oblag die Pflege von Booten, Steg und Bootshaus.

„Hier sieht es aus wie nach unserer Seeschlacht. Weißt du noch?“ sagte er, als sie ans Ufer kamen. Er machte ein auf den Strand gezogenes Boot flott und ruderte hinaus, um ein anderes hereinzuholen, das herrenlos auf dem See trieb. Dolf sammelte inzwischen die übrigen Boote ein, machte sie nebeneinander fest und zog die Ruder aus dem Wasser.

Als Pummel am Steg anlegte, deutete Dolf den Hang hinauf.

„Schau mal. Wir kriegen Besuch.“

Pummel fing sofort an zu zählen. „Sechs Figuren vom Hotel“, stellte er fest. „Die Brillenschlange ist auch dabei.“

„Ach, die Aufgetakelte mit den Glotzschonern, die gestern auf den Turm wollte!“ besann sich Dolf.

„Guten Morgen!“ rief sie da auch schon. „Nett, dass ihr die Boote für uns richtet. Wir wollen nämlich in See stechen.“

„Am liebsten würde ich die Kähne ansägen. Alle!“ brummte Dolf.

Pummel winkte ab und wandte sich übertrieben freundlich an die Brillenschlange, die auf den Steg kam.
„Wohin dürfen wir Sie rudern?“

„Spinnst du?“ zischte Dolf. „Gleich haben wir Latein bei Doktor Schüler.“

Für eine Antwort war es bereits zu spät. Pummel streckte die Hand aus, um der Brillenschlange ins Boot zu helfen.

„Danke“, sagte sie und wollte so elegant einsteigen, dass beide fast ins Wasser gefallen wären, hätte Pummel, an den sie sich klammerte, nicht in letzter Sekunde einen Pfahl des Steges erwischt.

Hotelgäste hatten sich auch beim Sportschuppen eingefunden. Gewichtiger Besuch, drei Männer und zwei Frauen in Trainingsanzügen.

„Mannmeter!“ staunte Eugen. „Mit den Rettungsringen auf den Hüften sind die absolut unsinkbar.“

„Guten Morgen“, sagte der Dickste. „Lasst euch nicht stören. Wir wollen uns nur ein paar Gramm wegtrimmen.“

Rolle schaltete sofort. „Da sind Sie bei mir an der richtigen Adresse“, sagte er. „Ich bin der Sportlehrer. Fangen wir gleich an:

Grätschstellung, Hände im Nacken falten und Rumpfkreisen ...“

Die Ritter mussten sich abwenden. Keiner konnte mehr ernst bleiben. Und als Eugen auch noch fragte: „Sind tierische Fette eigentlich schlecht für Sportanlagen?“ prustete Wolf los, dass Armin zur Tarnung einen Hustenanfall vortäuschte.

„Ihr könnt gehen!“ rief Rolle, ohne die Entfettungskur zu unterbrechen. Tatsächlich, die Stunde war um.

„Ich sag Pummel und Dolf Bescheid.“ Armin rannte den Hang hinunter. Die übrige Pummelklasse ging weiter und stieß vor dem Durchgang zum Burghof auf die Mini-Klasse mit Eberhard, Kuno, Egon und Herbert.

„Was ist?“ fragte der kleine Egon. „Ihr seht so nach Muskelkater aus.“

Sofort prustete Wolf wieder los.

„Den werdet ihr auch bald haben!“ erwiderte Eugen. „Lachmuskelkater.“

Da kam Armin angerannt. „Irre!“ rief er atemlos. „Pummel und Dolf rudern Hotelgäste auf dem See spazieren. Ich hab gewinkt, aber die reagieren überhaupt nicht.“ Das stimmte.

Pummel und Dolf war das wilde Fuchteln auf dem Steg nicht entgangen. Sie wussten genau, was Armin ihnen damit sagen wollte. Doch sie konnten nicht wiederstehen. Latein bei Doktor Schüler ließ sich nachholen, ebenso Geschichte bei Doktor Waldmann und auch - falls es so lang dauern sollte - Französisch beim Rex. Eine Fremdenführung auf Schloss Rosenfels aber war unwiederbringlich. Die Brillenschlange wollte das Mädchen- Internat besichtigen, und so musste ja jemand mit, der sich auskannte. Außerdem gab es während der Überfahrt allerlei Interessantes zu hören.

„Ich liebe diese Burgatmosphäre!“ lobte die zweite Dame, die mit dabei war. „Es ist gewissermaßen eine Erholung von der Zivilisation. Und dann das herrliche Essen ...“

„Ich bin auch schon zehn Tage hier“, bekannte die Brillenschlange.

„Aber im Winter mit Ofenheizung und ohne fließendes Wasser ...“, unkte der zaundürre Kahle.

Jetzt können wir ja noch im See baden!“ rief einer aus dem Nachbarkahn.

„Wir haben fließendes Wasser“, ließ sich da Pummel vernehmen, „und Sie auch. Unter dem Rittersaal ist ein großer Duschraum.“

Die Hotelgäste lachten schallend.

„Das fehlt noch, dass wir uns hier waschen wie in einer Jugendherberge!“ rief die Brillenschlange.

Von Boot zu Boot sahen die beiden Ritter einander an.

„Dann sind wir ja in sechs Wochen schon wieder allein. Wenn die Herbstnebel kommen ...“ Dolfs Stimme klang, als bedaure er das zutiefst. Die je drei Personen im Boot machten sich in den Oberarmen bemerkbar. Aber der Gedanke an die Gesichter der Mädchen und vor allem an das ihrer Rektorin, Fräulein Doktor Horn, versöhnte sie mit der ungewohnten Anstrengung.

„Puh!“ stöhnte auch die Brillenschlange. Die Gruppe trat nach dem steilen Weg vom Hafen herauf unter den Bäumen hervor. „Das ist also Schloss Rosenfels!“

Friedlich lag das rosa Gebäude mit den bauchigen Ecktürmen in der Morgensonne. Keine Menschenseele war zu sehen, kein Laut zu hören. Automatisch schauten Pummel und Dolf hinauf zu den Fenstern von Fräulein Doktor Horns Wohnung. Sie waren geschlossen.

„Wie sie sehen, ein typischer Renaissancebau!“ erklärte Pummel.

„Wann ungefähr erbaut?“ fragte ein älterer Herr mit englischem Akzent, der bisher geschwiegen hatte.

Jetzt ging es Pummel wie gestern Stephan. Du darfst die Schule nicht blamieren! sagte er sich. Dabei fiel ihm die rettende Antwort ein: „Kurz nach der Gotik.“

„Weil“, meinte der Herr.

„So aboutumpfzehnfumpfzig?“

„Ziemlich exactly“, bestätigte Dolf und deutete damit seine Sprachkenntnisse an.

Die Brillenschlange, wieder bei Atem, wurde ungeduldig. „Wo geht's denn hinein?“

Pummel deutete um den Nordostturm und antwortete, als sei Englisch ansteckend: „Hier around!“ Er ging voraus.

Dolf kam neben ihn und flüsterte: „Willst du tatsächlich...?“

Pummel nickte. „Wenn wir schon keine Streiche gegen die Hotelgäste machen sollen, dann eben mit ihnen.“

Von oben aus den Klassenzimmern hörten sie Stimmen. Die Hotelgäste folgten mit Begeisterungsgemurmel: „Allerliebst! - Zauberhaft! - Wonderful! - Schönes Fleckchen Erde!“

Das Tor stand offen. Die Glastür zur Treppe war geschlossen, jedoch nicht abgesperrt. Pummel ließ die Gäste eintreten. „Ist das eine Public school?“ fragte der ältere Herr. „Was heißt denn Public?“ raunte Dolf Pummel zu. „Öffentlich!“ antwortete der und rannte die Treppe hinauf, denn die Brillenschlange hatte sich selbstständig gemacht und öffnete bereits die nächste Glastür zum Wohntrakt der Mädchen.

„Nein“, erklärte Dolf darauf dem älteren Herrn. „Da darf man nicht rein. Nur wenn wir dabei sind.“

„Und wo wohnen die Mädchen?“ fragte oben im ersten Stock die Brillenschlange.

„Hier.“ Pummel öffnete eine Tür. Sechs Betten standen in dem lichten Raum mit der schwungvollen Stuckdecke, dazwischen sechs kleine Tische mit typischem Mädchenkrimskram: Stofftiere, Fotos, Andenken.

„Allerliebst!“ befand die Brillenschlange. Auch die ändern kamen herein und äußerten sich ähnlich freudig.

Jemand zog Pummel am Ärmel. Es war Dolf. Er deutete auf einen der Tische. „Kennst du den?“

Ein gerahmtes Bild stand da. Pummel lachte. „Ottokar! Dann ist das Sophies Platz.“

Die Brillenschlange hatte das Zimmer schon wieder verlassen. Pummel lief ihr nach und sah, wie sie gerade die Tür zum nächsten Mädchenzimmer öffnete. Drin stand Ingrid, Mückes Schwester, und wunderte sich: „Wer sind Sie denn?“

„Hotelgäste!“ rief Pummel hinein. „Wir besichtigen grade Schloss Rosenfels.“

„So ist es.“ Die Brillenschlange nickte.

„Ah, so!“ Ingrid, mindestens so reaktionsschnell wie ihr Bruder, lächelte. „Dann musst du unbedingt Klassenzimmer sieben zeigen! Da vorn.“ Sie deutete in Richtung Klassentrakt.

„O ja, da Horn ... da vorn!“ versprach sich Pummel mit Absicht, nahm die Brillenschlange am Arm und schob sie hinaus. Er konnte den Moment kaum noch erwarten, da die Horn mit ihrem Vogelkopf aufschauen würde.

„Die haben vielleicht Nerven!“ meinte Eugen, als sein Freund Pummel und Dolf beim Mittagessen immer noch nicht zurück waren. Armin, der in dieser Woche Servierdienst hatte, kam mit leerem Tabletts von der Küche zurück, doch seine Backen waren aufgeblasen wie die eines Goldhamsters beim Schwimmen.

„Hast du Ziegenpeter?“ fragte Beni.

Armin schüttelte die Backen. „Filetsteak mit Ananas und Spargelpitzen“ antwortete er, als er endlich wieder reden konnte. Die Ritter sahen einander an.

„Wieso denn das?“ erkundigte sich Eugen.

„Da war was übrig, weil sechs Hotelgäste nicht gekommen sind“, berichtete Armin. „Das hat Heini an den Servierdienst verteilt. Er kocht nämlich auch für das Hotel.“

„Ist ja hochinteressant!“ meinte Beni. „Da müssen wir mal was unternehmen, dass alle Gäste fehlen!“

„Von den dreißig Portionen werden wir auch nicht satt“, entgegnete Wolf. „Ich hab die Leute gezählt.“

Die Kuhglocke schepperte. Schulkapitän Ottokar stand am Schwarzen Brett und sagte an: „Graf Schreckenstein sucht für heute Nachmittag zwanzig Helfer im Hotel. Wer sich meldet, ist von seiner sonstigen Tätigkeit befreit.“

Dass von über hundert Bewerbern - sie waren alle neugierig auf das Hotel - dann nur zehn Freiwillige gebraucht wurden, erklärte der Schulkapitän folgendermaßen: „Hier müssen die Erfahrensten ran. Das Hotel ist eine große Gefahr für unsere Schule. Es gilt rauszukriegen, was Mauersäge noch alles vorhat.“

Unter den Erfahrensten befanden sich die Großen aus dem Ritterrat: Stephan, Dampfwalze, Mücke, Klaus, Dieter, Hans-Jürgen, Andi und Ottokar. Ferner Strehlau und Werner. Dazu kamen Eugen, Wolf, Fritz, Walter, Beni, Eberhard, Kuno, Emil, Oskar, Ralph.

Jean empfing die Auswahl im Sternenhof, der voller Autos stand. „Da bist du ja schon wieder!“ sagte er unfreundlich zu Dampfwalze.

„Ich kann's nicht ändern“, antwortete der. „Ich gehe hier zur Schule.“

Feindselig sah Jean ihn an. Sein Zorn auf die Ritterschaft hatte in Dampfwalze ein Ventil gefunden.

Mauersäge kam. Vorgebeugt, die dünnen Beine in Bundhosen, darüber eine viel zu weite Jacke, trat er näher und hob seine knochige Hand. „Ich ... ks ... ich freue mich, dass ihr ... ks ... mir helfen wollt“, begann er mit dem typischen Unterbrecher, der sich anhörte, als müsse er seine schmale Nase immer wieder frei pusten. Dieses Geräusch nannten die Ritter „schalten“. „Ich ... ks ...“, fuhr er fort, „... ich erwarte einen Omnibus mit ausländischen Touristen. Für sie ... ks ... müssen wir noch einige ... ks ... Zimmer herrichten. Ich werde mich für eure Hilfe auch er ... ks ... kenntlich zeigen. Demnächst.“

Er schritt voran. Jean und die Helfer folgten. In dem geräumigen Flur war alles wie früher. Gemälde und Geweihe an den Wänden, zwischen den Fenstern Sessel, Tische, Kommoden. Darauf Kirmskrams wie Tabakdosen, Vasen, kleine Figuren, Schalen, ein geschnitzter Elefantenzahn, ein Hirschfänger, Schatullen mit Intarsien und so weiter. Nur gegenüber der Eingangstür stand jetzt ein langer Tisch aus dem Rittersaal, dahinter an der Wand hing ein Kasten mit numerierten Fächern, wie sie in Hotels für Zimmerschlüssel und Post üblich sind.

Mauersäge wurde sofort von zwei weiblichen Gästen in ein Gespräch verwickelt und verschwand mit ihnen in die Bibliothek zwischen Treppe und Rittersaal.

Jean übernahm das Kommando, und zwar recht barsch: „Los! Da gibt's nichts zu sehen. Weiter!“

„Wir sind nicht neugierig. Dazu kennen wir den Laden zu gut“, erwiderte der kleine Eberhard.

Sie stiegen die breite Treppe an der Biegung des Korridors in den ersten Stock hinauf. Auch hier schien alles unverändert. Die Standuhr, das Elchgeweih ...

„Vorwärts!“ Jean winkte den Rittern weiterzugehen. Im zweiten Stock trat er in sein Zimmer, das sich nahe der Treppe befand, holte einen großen Schlüssel, rannte die letzte, steilere Treppe hinauf und schloss die Eisentür zum Dachboden auf. Links im Dachwinkel befand sich ein recht umfangreiches Möbellager.

„Zwölf Bettgestelle kommen runter!“ Jean deutete auf die abgeschlagenen Teile, die an einem Stützpfeiler lehnten. „Die Matratzen sind unten“, fuhr er fort. „Fünf Mann kommen mit mir!“

Unbemerkt tippte Ottokar Mücke und Eberhard an. Ralph, Oskar und Emil folgten.

Stephan zählte verstaubte Möbelstücke. „Zwanzig Zimmer können sie damit gut noch einrichten“, meinte er, nachdem Jean gegangen war. Mit dem Kopfende eines schweren Eichenbettes zog er ab. Fritz folgte mit den Seitenteilen und Hans-Jürgen mit dem Fußende. Muskelprotz Dampfwalze nahm ein Kopf- und Fußende auf einmal. „Hier sind wir!“ rief Mücke vom anderen Ende des Korridors. Ohne viel zu reden, wuchteten die Ritter die Bett-Teile durch die Gegend und stellten sie nach Jeans Anweisung in sechs Zimmern des Westteils mit Blick auf Prinzengarten und Sportplatz auf. Eugen, Mücke, Wolf und Fritz schleppten die Matratzen. Beim dritten Gang zurück auf den Dachboden meinte Klaus zu Ottokar: „Also ich seh keine Gefahr für uns.“

„Moment mal!“ Ottokar war vor Jeans Zimmer stehen geblieben. Er sah sich um und öffnete die Tür. Klaus verstand sofort, nickte und tat so, als müsse er seinen Gürtel enger schnallen. Dabei sah er sich nach allen Seiten um, bis Ottokar wieder erschien. „Bin gleich wieder da“, sagte der und rannte die Treppe hinunter.

Stephan kam vom Speicher. „Wo ist er denn hin?“ Klaus zog die Schultern hoch. „Vielleicht muss er mal.“ Als sie nach dem nächsten Transport wieder auf den Speicher kamen, stand dort ein Hotelgast und unterhielt sich mit Wolf und Kuno, die Bett-Teile zum Abtransport bereitstellten.

„Guten Tag. Können wir etwas für Sie tun?“ sagte Stephan laut und deutlich.

Der Mann drehte sich um. Es war der Rothaarige mit dem Schnauzbart. „Nein, danke“, antwortete er. „Ich sah nur die Tür offen stehen und wollte mir bei der Gelegenheit mal das Gebälk anschauen.“ Er klopfte an einen parallel zum First laufenden schweren Balken. „Diese Pfette mag dreihundert Jahre alt sein. Aber sie ist noch voll tragfähig. Nicht vom Holzwurm zerfressen. Das kommt daher, weil die Leute früher das Bauholz nur im Spätherbst geschlagen haben.“

„Ehrlich? Wusst ich nicht.“ Stephan wunderte sich über seine Sachkenntnis.

Der Schnauzbärtige lächelte. „Ich bin Architekt. Da muss man so was wissen.“

Das leuchtete den Rittern ein. Sie nahmen weitere Bett-Teile auf und trugen sie hinunter.

Beim nächsten Gang begleitete Jean die Stärksten. Denn es galt zwei Schränke herunterzubringen, die er aussuchen musste. Der Schnauzbärtige war verschwunden. Sie fanden ihn später in einem der Zimmer wieder, wo er sich mit Oskar und Fritz unterhielt.

Jean fuhr sofort dazwischen. „Ihr sollt einräumen und nicht Gäste belästigen!“

„Die beiden trifft keine Schuld“, sagte der Schnauzbärtige. „Ich bin hereingekommen. Ich interessiere mich für alte Möbel.“

„Der Herr ist Architekt“, bestätigte Andi und legte ein Matratzen teil auf ein Bett.

„Entschuldigen Sie“, sagte Jean süßsauer und winkte Dampfwalze und Dieter, ihm mit ihrem Schrank ins nächste Zimmer zu folgen. Draußen schleppten Stephan und Klaus Nachtische vorbei. Auch Ottokar war wieder da.

„Hat er was gegen euch?“ fragte der Mann mit dem Schnauzbart, der sich noch immer im Zimmer befand.

Fritz winkte ab. „Seit hier das Hotel ist, spinnt er vollends. Er hat wohl Angst, dass ihm Trinkgelder entgehen, wenn mal zufällig ein Schlossgespenst auftauchen sollte.“

Lachend verließ der Gast das Zimmer.

Kurz darauf kam Mücke mit einer Matratze auf dem Kopf herein. „Was wollte denn der Barbarossa schon wieder?“ fragte er. „Welcher Barbarossa?“

Mücke warf die Matratze ab und sah Oskar mitleidig an. „Der Mann mit dem roten Bart natürlich. Du Bildungslückenbüßer!“

Oskar winkte ab. „Ach, nichts. Der hat nur so rumgequatscht. Weil er sich für alte Möbel interessiert.“

Als kurz darauf Elfriede, die jüngste Tochter von Schreinermeister Schrimpf aus Wampoldsreute, mit einem Korb voll Bettwäsche erschien, staunte sie nicht schlecht: „Was, ihr seid schon fertig? Alle sechs Zimmer?“

„Klar“, erwiederte Klaus. „Die Betten sind im Herbst gefällt worden. Da brauchten wir keine Holzwürmer mitzuschleppen.“

Schon stand der misstrauische Jean wieder da. Bis ins Erdgeschoss begleitete er die Ritter.

Dort redete die Brillenschlange mit Anhang gerade auf Mauersäge ein. „Also, Graf, ich muss Ihnen sagen, die Jungen hier sind eine Attraktion! So höfliche und gebildete Fremdenführer. Und diese traumhafte Umgebung! Ich bleibe noch eine Woche.“

„Charmant ... ks ... ganz reizend“, näherte Mauersäge. Stumm grüßend gingen die Ritter vorbei. Nur der kleine Eberhard konnte es sich nicht verkneifen, Jean am Ärmel zu zupfen und zu sagen: „Jetzt wissen Sie, mit wem Sie's zu tun haben!“

Im Sternenhof angekommen, dachte Eugen laut: „Dann sind Pummel und Dolf auch zurück.“ „Und schon beim Rex“, kombinierte Ottokar. Wolf sah auf seine Uhr. „Nach sechs Stunden Abwesenheit ist das nicht zu früh.“

Sie hatten recht. Pummel und Dolf waren beim Rex. „Zuerst wollten wir nur höflich sein“, begann Pummel eine Entschuldigungslitanei.

„Und richtig demokratisch-hilfsbereit“, verstärkte Dolf. „Und dann hat's euch Spaß gemacht“, unterbrach der Rex. „Fräulein Doktor Horn beim Unterricht stören zu dürfen mit einem Schwärm Touristen, dass sie nicht aufbegehn kann, das wolltet ihr euch nicht entgehen lassen!“

Dolf nickte treuherzig. „War aber ein ziemlicher Reinfall.“

„Weil Fräulein Doktor Horn sich gefreut hat, endlich einmal die Geschichte von Schloss Rosenfels erzählen zu können“, antwortete der Rex.

„Genau“, sagte Pummel. „Sogar zum Essen mussten wir bleiben.“

Dolf verzog das Gesicht. „Drei Löffel Kartoffelbrei!“

„Ich weiß“, sagte der Rex. „Sie hat mich angerufen.“

„Ich weiß“, sagte auch Pummel. „Sonst hätten wir's gemacht.“

„Dann sind wir ja quitt“, bestätigte der Rex. „Arbeitet das Versäumte nach. Die Sache ist erledigt.“

„Ehrlich?“ fragte Pummel.

„Ehrlich“, antwortete Direktor Meyer. „Bei den Hotelgästen habt ihr einen erstklassigen Eindruck hinterlassen. Das ist wichtig. Und gelernt habt ihr ja auch etwas.“

„Wir?“ Dolf zog die Stirn kraus. Lächelnd nickte der Rex.

„Dass Rosenfels eine Public school ist. Schreckenstein übrigens auch.“

Jetzt sagten die beiden nichts mehr.

Fund am Uferweg

Schon vor dem Frühstück war die Küche umlagert.

„Was kriegen die Gäste denn heute?“ wollten die Ritter wissen.

„Heute gibt's Riesencampi oder Kalbsmedaillons“, erklärte Heini, der Koch, bereitwillig. Weil die Ritter ihm gesagt hatten, seine Küche werde von den Gästen sehr gelobt. „Und was kriegen wir?“ fragte Strehlau zuletzt. „Astronautencreme!“

Ein langes Buhhh der Ritterschaft quittierte diese Auskunft.

„Kannst du da nicht ein paar Spurenelemente vom Hotelessen reinpraktizieren?“ erkundigte sich der kleine Egon.

Heini lachte. „Sind längst drin. Ich mache hier auch meine Streiche. Nicht bloß ihr!“

Zufrieden begaben sich die Ritter in den Esssaal, tranken Kakao, aßen Marmeladebrote, an denen manche bis ins Klassenzimmer kauten.

Hans-Jürgen, der Dichter, sprach aus, was die Mehrheit dachte: „Ihr könnt sagen was ihr wollt, ich finde das Hotel prima. Da kann immer was los sein, womit keiner gerechnet hat.“

Schon beim Mittagessen wurde der Ausspruch bestätigt. Ottokar trat an das Schwarze Brett und verkündete: „Gleich nach Tisch ist Schulversammlung im Wohnzimmer!“

Die Ansage wirkte wie ein Schock. Was hatte das zu bedeuten? Zum Glück ließ der Rex nicht lange auf sich warten. „Es ist etwas sehr Unangenehmes passiert“, begann er. „Jean war vorhin bei mir. Es sei etwas weggekommen. sagt er. Etwas, das einem Gast gehört. Ein kleiner, aber teurer Gegenstand - wie er sich ausgedrückt hat. Offenbar eine Uhr, ein Ring oder so was. Kann jemand etwas dazu sagen?“ Er sah in die Runde. Doch keine Hand hob sich. „Dann möchte ich anders fragen“, fuhr er fort. „War heute jemand drüber im Hotel?“

Keine Hand hob sich. „Oder heute nacht?“

Wieder rührte sich nichts. „War jemand an einem Auto?“ forschte der Rex weiter.

Abermals ohne Erfolg.

„Hat gestern während der Möbelaktion jemand etwas eingesteckt und sei es aus Versehen?“ lautete die nächste Frage. Bei der Ehrlichkeit der Ritter ein Grenzfall. Um so größer war die Verwunderung, als Ottokar die Hand hob.

„Nicht direkt“, sagte er. „Weil die Vorhängeschlösser vom Bootshaus und vom Sportschuppen verschwunden sind, bin ich, als die Gelegenheit grad günstig war, in Jeans Zimmer. Da lagen zwei solcher Schlosser auf dem Tisch. Mit durchgesägten Bügeln. Um ganz sicherzugehen, bin ich in mein Zimmer, habe die Zweischlüssel geholt und probiert. Sie haben gepasst. Jean hat während der Ferien die Schlosser geknackt und muss sie ersetzen. Das werde ich ihm bei Gelegenheit sagen. Aber mitgenommen habe ich selbstverständlich nichts.“

Ein Raunen ging durch die Reihen. Die Ritter staunten über die Umsicht ihres Schulkapitäns.

„Hm.“ Der Rex schaute nachdenklich, weil auch er wusste, dass auf die Ehrlichkeit der Ritter absolut Verlass war und meinte schließlich: „Dann müssen wir annehmen, dass der Gast das betreffende Stück verloren hat. Also haltet die Augen offen, wo immer ihr Hotelgäste seht oder gesehen habt! Die Sache bleibt insofern unangenehm, als bisher nichts weggekommen ist. Kaum sind wir da, schon fehlt was. Da fällt der Verdacht natürlich auf uns. Und wir können uns nicht dagegen wehren. Unsere Aufrichtigkeit zählt nur innerhalb der Schulgemeinschaft. Draußen glaubt uns kein Mensch.“

Mit betretenen Gesichtern verließen Rex, Lehrer und Ritterschaft das Wohnzimmer.

Für den Nachmittag war Sport angesetzt. Hotelgäste fanden sich ein, um zuzuschauen. Die Ritter blieben höflich, aber wortkarg. Jedem konnte der vermisste Gegenstand gehören. Allein schon dieser Gedanke störte das vorher so gute Einvernehmen. Den Hotelgästen fiel das nicht auf. Es war ein sehr heißer Tag, und Hitze macht bekanntlich träge. Als die Ritter nach ihrem Training in den See sprangen, hatte das Signalwirkung. Immer mehr Hotelgäste kamen in Bademänteln oder gleich in Badekleidung den Hang herunter.

„Schau mal! Wie viel Karat mag die haben?“ Witzbold Klaus deutete zum Bootssteg, den die Brillenschlange gerade betrat. In einem goldenen Badeanzug.

„Das ist nur eine Frischhaltefolie, damit ihr Typ nicht schmilzt“, erwiederte Mücke.

Mit einem sauberen Startsprung klatschte sie aufs Wasser und kraulte beachtlich. Der zaundürre Glatzkopf dagegen benutzte die Leiter. In der Badehose war er noch durrer, was man von der Mehrzahl der Gäste nicht behaupten konnte.

„Vorsicht, Hochwasser!“ raunte Andi, als drei besonders gut Durchwachsene mit kindischem Gebaren in den See liefen. Sehr sportlich benahm sich dagegen der Mann mit dem roten Schnauzbart. Er hechtete mit Anlauf vom Steg.

Nicht schlecht, Barbarossa!“ rief der kleine Herbert. Nach ein paar Zügen im Schmetterlingsstil kraulte der Rotbart in großem Bogen nach rechts um die Schilfnase herum.

„Abstand. Weitersagen!“ gab Ottokar durch. „Sonst verliert wieder jemand was und wir sind schuld.“

Auch Jean ließ sich blicken. Zusammen mit Elfriede stellte er Sonnenschirme am Ufer auf. Wie immer mit ausgesucht vornehmen Bewegungen. Die Ritter würdigte er keines Blickes. Die verzogen sich weit in den See hinaus. Um mit den Hotelgästen nicht in Kontakt zu kommen, schwammen sie zu der Landzunge zwischen Schilfnase und dem Großen Schilf. Von hier konnten sie ungestört über den Hang zum Sportplatz hinauflaufen. Dampfwalze, der seinen Ärger mit Kraft abreakierte, kam als erster an Land und setzte sich auf die Bank, die dort am Uferweg steht. Bei dem Versuch, mit dem kleinen Finger Wasser aus seinem rechten Ohr zu pumpen, fiel sein Blick auf das Sitzbrett. Mann!

Da lag, keinen halben Meter von ihm entfernt, ein goldenes Feuerzeug.

„Seht euch das an!“ rief er Klaus, Andi, Ottokar und Stephan entgegen, die gerade aus dem Wasser stiegen. Andi nahm das teure Stück hoch. „Ganz schön schwer.“

„Und das sollen wir verschleppt haben. Ausgerechnet hierher, wo selten einer von uns hinkommt“, meinte Stephan.

Während das Feuerzeug von Hand zu Hand wanderte, erklärten Klaus und Andi den herbeitropfenden Rittern, wie es zu dem Fund gekommen war.

„Für mich hat Jean das einem weggenommen und lässt es uns hier finden, damit wir ...“

„Nicht verdächtigen!“ fuhr Stephan dazwischen und erinnerte den kleinen Eberhard an diese besondere Rittertugend.

Mücke lachte. „Wer hier was gefunden haben will, braucht sich nicht erst herzubemühen. Er behauptet es einfach.“

„Genau“, stimmte Strehlau zu.

„Hauptsache es ist wieder da“, freute sich Dieter. „Bringen wir's zurück. Dann sind wir den Schwarzen Peter los.“

Beifälliges Gemurmel kam auf. Nur Ottokar, Stephan und Mücke schüttelten die Köpfe.

„Wenn wir's zurückbringen, sieht es so aus, als ob wir's weggenommen und dann kalte Füße gekriegt hätten“, erklärten sie.

„Lassen wir's liegen, denken sie weiter, dass wir's waren“, überlegte Beni laut.

„Oder es kommt ein Fremder und steckt es ein“, meinte Eugen, „dann ist der Ofen ganz aus.“

„Wir müssen eine Wache aufstellen“, sagte Dampfwalze mit tiefer Denkerfalte. „Denn derjenige, der es hergelegt hat, holt es sicher wieder, falls keiner vorbeikommt.“

„Wenn es einer hergelegt hat!“ konterte Stephan. „Es kann doch jemandem aus der Tasche gerutscht sein, oder er hat sich eine Zigarette angezündet und dann vergessen, es wieder einzustecken.“

„Jetzt weiß ich erst, warum ich Nichtraucher bin!“ alberte Klaus, während Hans-Jürgen auf eine Entscheidung drängte.

„Zu spät!“ rief da Kuno von hinten vor. „Dreht euch mal um.“

Im Laufschritt kam der Mann mit dem roten Schnauzbart auf dem Uferweg daher. Keine zwanzig Meter mehr entfernt.

„Gar nichts sagen!“ zischte Ottokar.

„Wer hat's denn überhaupt?“ fragte Stephan leise.

„Ich!“ flüsterte eine Stimme. Wolf, Eugen und Walter bückten sich. Das teure Stück war einem aus der nassen Hand geglipten. Wieder zu spät. Barbarossa hatte es schon gesehen.

„Was habt ihr denn da? Hm, ein Feuerzeug! Noch dazu ein sehr teures.“ Er nahm es dem kleinen Egon aus der Hand und grinste.

„Mit den nichtrauchenden Musterknaben ist es also doch nicht soweit her. Gott sei Dank.“

„Das gehört uns nicht“, antwortete Beni. Seine Reaktion war verständlich, denn er hatte noch geraucht, als er auf die Burg gekommen war.

„So?“ Barbarossa zeigte sich erstaunt. „Dann ist es womöglich das Feuerzeug, das der lange dünne Herr mit der Glatze vermisst? Ich habe da so was läuten hören ...“

Ottokar schaltete sich ein. „Davon haben wir auch gehört. Aber, ob Sie's glauben oder nicht, wir haben es hier gefunden.“

„Ich! Vor fünf Minuten“, bestätigte Dampfwalze.

„Wie dem auch sei. Das nimmt euch kein Mensch ab.“ Barbarossa schüttelte den Kopf.

Für Sekunden herrschte Schweigen. Dann ergriff Stephan das Wort. „Wir sitzen in einer Zwickmühle. Bringen wir's zurück - waren wir's. Findet's ein anderer - waren wir's auch.“

Barbarossa schaute von einem zum anderen. „Das muss nicht unbedingt so sein. Angenommen, derjenige, der es zurückgibt, sagt nicht, dass er's von euch hat, sondern schwindelt ein bisschen: Er habe es gefunden ...“

Mücke schaltete so schnell, dass er eine Frage übersprang. „Und warum würden Sie das für uns tun?“

„Weil ich selber zwei in eurem Alter habe. Außerdem war ich auch mal in der Schule.“

Ein Aufatmen ging durch die Ritterschaft. „Auch wenn man unschuldig ist, braucht man manchmal Glück“, meinte Strehlau. Stephan kratzte sich am Kopf: „Und wo, würden Sie sagen, dass Sie's gefunden haben?“

Barbarossa lachte ihn an. „Du bist ja ein ganz Raffinierter! Da muss ich mich anstrengen. Ich würde sagen ... Nein. Ich werde zuerst den Besitzer fragen, wo er denn glaubt, dass er's verloren haben könnte. Und ob er schon überall nachgeschaut hat. Unter den Plätzchen, die er mir nennt, suche ich mir dann einen aus. Dann zeige ich ihm das Feuerzeug und sage, das hätte ich da gefunden. Ob es das wäre? Zufrieden?“

„Sie können morgen bei meinem Vater anfangen“, sagte Andi.

„Der ist in Neustadt Polizeichef.“

„Soso.“ Barbarossa lachte, die Ritter lachten und sogar Ottokar, der bisher todernst geblieben war, zeigte ein Schmunzeln. „Dann nehmen Sie's an sich! Auch das ist eine Zwickmühle.“

„O nein“, widersprach Barbarossa und zeigte ihm, dass er das Feuerzeug schon hatte. „Das ist eine Vertrauenssache. Wenn ihr nicht dichthalte, heisst's am Ende womöglich, ich hätte es gestohlen!“

Wieder lachten die Ritter.

Klaus, der Witzbold, sagte: „Na, dann Waidmannsheil!“

„Waidmannsdank!“ erwiderte Barbarossa schlagfertig und trabte in seiner Badehose auf dem sich zwischen Büschen dahinschlängelnden Uferweg weiter.

„Da haben wir noch mal Schwein gehabt“, meinte Beni. „Es sei denn, wir sind beobachtet worden“, bremste Stephan. „Und das nennst du *nicht* verdächtigen?“ gab ihm der kleine Eberhard zurück.

Darauf bekam er's mit Mücke zu tun. „Du musst erst mal unterscheiden lernen zwischen Verdacht aussprechen und Möglichkeiten erörtern!“

„Ihr werdet lachen“, rief Ottokar, der Realist, dazwischen. „In fünfundzwanzig Minuten beginnt die Arbeitsstunde.“

„Los. Wer zuerst oben ist!“ Fritz, der beste Hindernisläufer, hatte das Signal gegeben und war schon zehn Meter voraus. Wie eine Schar Gamsen jagte die Ritterschaft den Hang hinauf, dass die Hotelgäste staunten.

Nur Ottokar lief langsam hinterher. Als Schulkapitän wollte er noch den Rex verständigen und da war Atemlosigkeit hinderlich. Zufrieden, dass sich der Verdacht in Wohlgefallen aufgelöst hatte, gingen die Ritter, wie man sagt, „zur Tagesordnung über“.

Sie verschwendeten keine weiteren Gedanken an den Fall, sondern machten unabgelenkt ihre Hausaufgaben.

Nach dem Abendessen verließen Ottokar und Stephan wie gewöhnlich miteinander den Esssaal. Ihr Gespräch zeigte, wie wenig Worte nötig sind, wenn sich zwei wirklich verstehen. Ohne Einleitung fragte Ottokar: „Was meinst du?“ Ohne Zögern antwortete Stephan: „Unbedingt.“ Stumm gingen sie die kleine Treppe hinunter und auseinander. Stephan in den Süd-, Ottokar in den West- und Nordflügel. Eine halbe Stunde später bewegten sich die Mitglieder des Ritterrats über den Burghof und unter dem Kreuzgewölbe die steile Treppe hinunter zur Folterkammer. Dort hatte Dampfwalze bereits seinen Lieblingsplatz eingenommen: er lag auf der Streckbank.

„Na endlich!“ sagte er. „Ich warte schon. Wir haben doch alle ein ungutes Gefühl.“

„Und zwar in der Magengegend“, alberte Klaus. „Seit das Abendessen draufliegt, spür ich's ganz deutlich. Wenn's wenigstens das Hotelessen gewesen wäre!“

Hans-Jürgen schwang sich auf den steinernen Richtertisch und entfaltete einen Zettel. „Ich hab mir Notizen gemacht“, begann er.

„Ich auch!“ rief Mücke dazwischen und rückte neben ihn. Ottokar ließ sich neben Andi und Dieter in einen Richtersessel fallen, legte die Beine auf den Tisch und sagte: „Okay. Wir hören.“

„Ich habe mich gefragt: Wieso lag das Feuerzeug auf der Bank?“ fuhr Hans-Jürgen fort.

„Und ich habe mich gefragt: Wieso gerade auf dieser Bank, die doch ziemlich abseits steht!“ unterbrach ihn Mücke abermals. Stephan nickte. „Wir nehmen also an, dass es nicht verloren, sondern dort hingelegt wurde. Wer tut so was? Will er uns damit schaden?“

Mücke nickte. „Diese Frage wirft eine andere auf: Wann wurde es da hingelegt? Als wir zu der Landzunge schwammen? Damit wir's finden?“

Wieder übernahm Hans-Jürgen. „Warum sollten wir's finden? Wieso kam dieser Barbarossa dazu?“ „Den sollten wir mal ausklammern!“ unterbrach Andi. „Und warum?“ fragte Ottokar.

„Weil wir davon ausgehen, dass es jemand hingelegt hat, damit wir's finden“, erläuterte Andi. „Dann muss der Betreffende uns gut kennen. Er muss nämlich wissen, dass wir es in jedem Fall zurückgeben und damit den Verdacht bestätigen, dass wir's auch weggenommen haben.“

„Da hast du recht“, stellte Stephan fest. „Barbarossa hat die Absicht durchkreuzt.“

„Also klammern wir ihn aus“, wiederholte Andi. „Und weiter?“

„Klammern wir ihn wieder ein“, sagte Stephan.

„Moment!“ Mücke sprang vom Richtertisch. Stephan streckte ihm haltgebietend die Hand entgegen. „Ich weiß ... Lass mich erst ausreden. Ich will niemand verdächtigen. Aber rein theoretisch könnte es doch sein, dass wir's mit zwei zu tun haben. Mit einem, der uns schaden will, und mit einem Unschuldigen, den er dazu unter einem Vorwand benutzt.“

„Okay.“ Mücke setzte sich wieder und kombinierte: „Dann müsste der unschuldige Barbarossa das Feuerzeug da hingelegt haben, als er uns auf den Platz zuschwimmen sah. Kurz darauf müsste ihm aufgegangen sein, dass sein Auftraggeber ihn missbraucht hat. Daraufhin hat er sich auf unsere Seite geschlagen. Und außerdem müsste das Feuerzeug nass gewesen sein. Ein schöner Krimi.“

Geräuschvoll setzte sich Dampfwalze auf. „Bevor dein Kopf zu rauchen anfängt, hol ich lieber den Feuerlöscher!“ Einige lachten.

„Er hat recht“, bestätigte Dieter. „So kommen wir nicht weiter. Das ist genauso eine Zwickmühle.“

„Nur das ungute Gefühl bleibt!“ rief Klaus. „Aber angenommen, es hat uns tatsächlich jemand auf dem Kieker, dann wird das nicht seine letzte Unternehmung gewesen sein. Zumal sie danebenging.“

Diesem Gedanken stimmten alle zu.

„Auch rein theoretisch: Vielleicht war's ein Mädchen von drüben“, meinte Dieter.

„Halte ich für unwahrscheinlich“, entgegnete Mücke. „Zu kompliziert für die Hühnerbirnen!“

„Also, was machen wir?“ fragte Stephan und ahnte schon, was sein Freund Ottokar erwidern würde.

Der quälte sich aus seinem Sessel auf die Beine. „Darüber lasst uns mal nachdenken. Jeder für sich. Sonst gibt's da auch wieder Zwickmühle.“ Und er gähnte im mittleren Scheunentorformat.

Das schwarze Gespenst

Mit Karacho kam Stephan aus dem Burghof über die Zugbrücke geflitzt, dass die Schutzbleche klapperten. Auch nicht gerade langsam fuhr die Brillenschlange im offenen Kabriolett aus dem Sternenhof den schmalen Weg bis zur Straße. An der Einmündung betätigten beide die Bremsen.

„Gut, dass ich dich treffe!“ rief sie. „Wie komme ich denn hier in das komische Dorf vorn am Ende vom See?“

Bloß keine Fremdenführung mehr! dachte Stephan und erbot sich, da er auch nach Wampoldsreute wollte, bis zur Einmündung in die Hauptstraße vorauszufahren. Doch die Brillenschlange hatte eine bessere Idee. Drei Minuten später saß er neben ihr im Auto. Sie klapperte wieder mit allerlei Schmuck. Diesmal hauptsächlich an den Armen. Stephan sollte auch bald klappern. Und zwar mit dem Unterkiefer, als sie ihm sagte: „Heute nacht bin ich dem Schlossgespenst begegnet!“ Sie habe im Bett noch lesen wollen, ihre Brille aber in der Bibliothek liegengelassen. Also habe sie ihren Morgenmantel übergezogen und das Zimmer verlassen, um sie zu holen. „Da stand es an der Treppe! Ganz in Schwarz. Auch das Gesicht. Richtig unheimlich. Aber ich sagte mir: Sei kein Frosch und bin weitergegangen. Da ist es davongerannt. Die Treppe hinauf. Ich musste lachen. Vielleicht warst du's? Die Stufen haben so geknarrt. Geister schweben doch an sich. Oder?“

„Ich schweben immer“, antwortete Stephan, um die Sache zu verharmlosen, weil er nachdenken wollte. Ein Ritter konnte es nach allem nicht gewesen sein. Vielleicht doch ein Mädchen von Rosenfels? Die Sache ging jedenfalls weiter, genau wie Klaus gemutmaßt hatte. „Haben Sie Ihre Brille gefunden?“ fragte er nach einer Weile. „Oder hat das Gespenst sie verschwinden lassen?“

„Glücklicherweise nicht.“ Sie lachte. „Aber der Herr Jean, dem ich die Geschichte beim Frühstück erzählt habe, hat gesagt, er vermisste eine silberne Tabaksdose, die unten in der Diele auf einem Tisch gelegen hat. Aber er wundere sich über gar nichts mehr.“

„Vielleicht hat er sie selber weg und es vergessen“, antwortete Stephan und lachte, um seine Bestürzung zu verbergen. Das war ja ein starkes Stück! Jean machte Gästen gegenüber bereits Bemerkungen!

Im Ort trennten sie sich nur kurz. Die Brillenschlange ging zu Friseur Bächle, um Kosmetikartikel zu kaufen; Stephan besorgte in der Gemischtwarenhandlung zwei Vorhängeschlösser für Sportschuppen und Bootshaus und ließ sich eine Rechnung geben, die Jean bei Gelegenheit vorgelegt werden sollte. Nach dem Einkauf spandierte die Brillenschlange Stephan ein Eis im Gasthaus, und weil er nicht wusste, worüber er mit ihr reden sollte, tat er das einzige Vernünftige: Er ließ sie reden, indem er Fragen stellt.

„Nett, dass du dich für mich interessierst!“ sagte die Brillenschlange prompt und war nicht mehr zu stoppen. „Ich komme viel herum in der Welt, aber ich kenne kein Hotel wie Burg Schreckenstein. Diese Ruhe! Ich schlafte wie ein Murmeltier. Und das köstliche Essen! Die Umgebung, der See, kein Autoverkehr, keine Motorboote - herrlich. Was ich ein bisschen vermisste, das wäre mal eine Geselligkeit. Mein Mann und ich geben oft große Einladungen - er ist gerade in Amerika, geschäftlich. Ja, eine Veranstaltung für alle zusammen ...“

„Verstehe“, sagte Stephan. „Gemeinschaft. Wo sich was röhrt.“

Sofort arbeitete es in seinem Kopf: Heute Abend Folterkammer! Schon wegen der Neuigkeit mit dem Schlossgespenst! Und wenn Jean heimlich gegen uns stänkert, müssen wir uns von der besten Seite zeigen. Nach Mückes Motto: Schön am Gast bleiben! Da war eine Veranstaltung für alle natürlich spitze!

Genau das berichtete er dem versammelten Ritterrat abends in der Folterkammer.

Nachdem alle Anwesenden ihrem Unmut über Jean Luft gemacht hatten, sagte Ottokar: „Das ist eine prima Gelegenheit, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Wir werden den Gästen ein Fest hinlegen, und zwar im Freien, und im Hotel Wachen aufstellen. Falls da wirklich ein fremdes Gespenst lange Finger macht, wird es sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen.“

„Und die Mädchen laden wir auch ein!“ rief Mücke.

„Genau!“ antwortete Klaus. „Damit der Geist sich nicht so allein fühlt, falls er von drüben kommt.“

Nach dem Baukastenprinzip montierte der streicherfahrene Riterrat ein großes Spiel zusammen und verteilte die organisatorischen Aufgaben.

„Moment mal!“ rief Dampfwalze mitten in die Geschäftigkeit.

„Was ist? Machst du nicht mit?“ fragte Mücke ärgerlich, weil er es war, den der Muskelprotz unterbrochen hatte. Doch der überhörte die Anspielung und sagte nur: „Die Hauptsache habt ihr vergessen!“

„Mauersäge!“ Andi schlug sich vor die Stirn.

„Genau!“ bestätigte Dampfwalze. Sein Rennradfreund hatte ihn sofort verstanden.

„Wo er recht hat, hat er recht“, alberte Klaus. „Vielleicht wollen seine Gräßlichkeit gar nicht, dass wir ... ks ... die Gäste unterhalten.“

„Oder Jean torpediert die Sache“, meinte Hans-Jürgen.

„Der nicht“, widersprach Stephan. „Wir bitten Mauersäge um eine Unterredung und sagen ihm, wir wollten auf Anregung von Gästen einen Scharadennachmittag veranstalten. Und dann ...“

Hart packte ihn Ottokar am Arm. „Pst!“ zischte er und machte mit dem Kopf eine Bewegung zur Schwenkwand. Alle hielten den Atem an und starnten hin.

„Die hat sich eben bewegt“, flüsterte Ottokar. „Ehrlich.“

Gezielt starnte der Riterrat auf die schmalen Längsfugen rechts und links von Faules Kasten. Nichts bewegte sich. Nach einer Weile erhob sich Dampfwalze von der Streckbank. Dieter und Hans-Jürgen sprangen auf und rissen ihn zurück. Um ein Haar wäre der Muskelprotz auf die Leiste zwischen den Steinfliesen getreten. An seiner Stelle gingen Klaus und Andi zur Wand, tasteten die Fugen ab und nickten den anderen zu.

„Sie ist verschoben. Um etwa zwei Zentimeter“, flüsterte Andi.

„Das kann noch von der Fremdenführung sein“, meinte Hans-Jürgen achselzuckend.

„Ich schau mal am Burgfried!“ Stephan zog an der schweren Eisentür und rannte die Treppe zum Kreuzgewölbe hinauf. Durch Zeichensprache bedeutete Ottokar den anderen, sich wieder ruhig zu verhalten und abzuwarten. Sollte sich drüben jemand befinden, kombinierte er, konnte der die Ritter nicht hören und musste, um das Licht in der Folterkammer zu sehen, die Wand so weit hereinschwenken, dass ein bisschen Nachhilfe am anderen Ende genügte, um ihn zu fassen.

Doch nichts bewegte sich.

Mücke grinste Ottokar mitleidig an. „Hast du das öfter?“

Der schüttelte den Kopf. „Da war was! Ich kann mich nicht so irren.“

„Nichts.“ Stephan kam zurück. „Alles zu.“

„Der Kartoffelkeller!“ flüsterte Dieter. „Das letzte Mal sind die Mädchen durch die Obstpresse und den Kartoffelkeller ...“

„Denkst du, ich bin Anfänger?“ Stephan winkte ab. „Da ist auch alles dicht.“

Sie waren aufeinander eingespielt, die großen Ritter, und hatten ihre Taschenlampen, Schlüssel und Dietriche dabei.

Mücke stieß Dampfwalze an. „Geh du zum Burgfried!“

„Genau“, antwortete Ottokar. „Uhrenvergleich. Es ist jetzt neunzehn Minuten nach elf. Drück den Stopzeiger. Achtung!“

Jetzt!“ Beide drückten die Startknöpfe ihrer Stoppuhren.

„In drei Minuten machst du die Tür auf und Licht an!“ fuhr er fort.

Dampfwalze nickte und verschwand.

Hans-Jürgen schloss hinter ihm die Tür. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, stellten sich fünf Ritter vor die Wand und legten die Hände an die Mauer, während Ottokar und Stephan vor der hereinschwenkenden Seite zum Empfang bereitstanden. Der Schulkapitän starnte auf die Armbanduhr. Auf Handzeichen schoben die fünf an, Stephan quetschte sich als erster durch den Spalt. Der Raum dahinter war hell.

Oben beim Heizkessel erschien Dampfwalze und sagte: „Sense.“

Stephan leuchtete in den Stollen, der zur ehemaligen Schlossküche führt. Auch hier war niemand.

„Vielleicht haben wir zu lange gewartet“, mutmaßte Ottokar und ging an Stephan vorbei. Am Ende des Stollens stieg er die Eisenleiter hinauf, drückte die Klinke der Tür und winkte die anderen zu sich. „Sie ist offen!“ sagte er leise.

„Hast du nachgeschaut, ob sie vorher zu war?“ fragte Mücke.

„Als wir kamen, war hier so ziemlich alles offen“, meinte der Schulkapitän.

„Ist ja auch ein Hotel“, flachste Klaus.

Ottokar schaltete seine Taschenlampe ein, griff mit der anderen Hand nach der Klinke und riss die Tür ruckartig auf. Dieter, der hinter ihm stand, schaltete das elektrische Licht ein. Nichts. Leere Seifen- und Ablageschalen, leere Waschbecken und an den Wänden lehnende Lattenroste ergaben ein trauriges Bild.

„Wenn man denkt, dass hier mal die Gänse gehaust haben!“ brummte Dampfwalze.

Da drückten Stephan und Ottokar schon an der Tür zum Korridor die Klinke. Auch hier war nicht abgeschlossen. Winkzeichen. Die acht sammelten sich.

„Nur nachschauen! Nichts unternehmen!“ flüsterte Stephan.

„In jedem Stockwerk nur zwei!“ Ottokar tippte Hans-Jürgen an.

„Du sicherst den Eingang.“

„Ich bleib hier“, flüsterte Mücke. Er war der Kleinste. Die Turmuhr schlug halb zwölf. Automatisch, wie eine eingespielte Klubmannschaft, nutzten die Ritter die Geräuschkulisse. Eine Hand drückte auf den Lichtschalter, Mücke zog im Dunkeln die Tür auf, der nächtliche Spähtrupp im Hotel begann.

Ohne ein Geräusch, ohne einen Lichtstrahl tasteten sie sich durch den Kellergang zur Treppe. Oben, im Erdgeschoss, brannte eine schwache Birne.

Die Kellertreppe war nicht aus Eiche, wie oben, sondern aus Fichte und vom Aufwischen verzogen. Da alle wussten, wie sehr sie knarrte, benutzten sie nicht die Stufen, sondern hangelten sich zwischen die Geländersprossen tretend hinauf. Voraus Hans-Jürgen, weil die Sicherung des Haupteingangs im Augenblick das wichtigste war. Sein Wink besagte, dass niemand zu sehen sei. Kurze Verständigung durch Handzeichen: Alles gründlich durchsuchen! Rückweg derselbe. Alle nickten. Ottokar und Klaus, Stephan und Dampfwalze schlichen weiter nach oben. Andi übernahm den Rittersaal und die, als Aufenthaltsraum der Gäste, besonders gefährliche Bibliothek. Dieter kümmerte sich um den Hauptflur mit Garderobe, Toilette und Sattelkammer, brauchbare Verstecke für ein fremdes Gespenst. Obwohl alle auch diesen Teil der Burg wie ihre Hosentasche kannten, war es diesmal doch etwas anderes, fremder durch die Gäste und den unbekannten Gegner aufregender. Keiner, der nicht das Gefühl gehabt hätte, dass die Existenz der Schule allein von seiner Umsicht und Vorsicht abhängen konnte.

Die schwerste Bürde lastete auf Stephan und Dampfwalze, die zu den Fluchtwegen über Keller oder Dachboden den weitesten Weg hatten. Das hinderte sie jedoch nicht in ihrer Gründlichkeit. Kein alter Schrank auf dem Korridor, den sie nicht geöffnet, keine Türklinke, die sie nicht gedrückt hätten!

Ottokar im zweiten Obergeschoss ließ nicht einmal die Tür von Jeans Zimmer aus, und, da sie nicht abgeschlossen war, schlich er kurzerhand hinein.

Klaus nahm vorsichtshalber einen Sauspieß von der Wand, um notfalls den Rückzug zu decken.

Was da alles herumstand, lag und hing, konnte einem nicht gefestigten Charakter schon zu schaffen machen!

Auf der Treppe waren plötzlich Schritte zu hören.

Klaus schaute hinunter. Der dürre Kahle kam herauf, mit einer Zeitung in der Hand, vermutlich aus der Bibliothek. Er bog um die Ecke und stieg weiter hinauf in den zweiten Stock. Darauf entschwand Klaus noch weiter hinauf, zum Dachboden. Dort legte er sich quer vor die Eisentür. Es klappte. Der Kahle ging den Korridor entlang und verschwand in eines der letzten Zimmer vor Mauersäges Wohnung an der anderen Ecke.

Gerade wollte Klaus aufatmen, da hörte er Motorbrummen. Schon war er drunten. Ein Blick durchs Fenster: Ein Omnibus fuhr in den Sternenhof. Gäste um diese Zeit? dachte er. Warum nicht? Hotel ist Hotel! Gleich würde Jean aufstehen - falls er in seinem Zimmer war. Wo blieb Ottokar? Wenn Jean herauskam und zur Treppe ging, musste er Klaus sehen. Also weg! Aber wohin? Auf den wuchtigen Barockschrank mit dem Giebel! Klaus kletterte auf den Sessel neben dem Monstrum. Vom Sitz auf die Armlehne, von da auf die Rücklehne und schwang sich hinauf.

Eine Tür wurde aufgerissen. Jean kam heraus. In Hose, Schlappen und Bademantel. Ärgerlich fummelte er mit den Fingern im Mund herum und rannte zur Treppe. Wo war Ottokar?

Drunten im Hof und im Flur wurden Stimmen laut. Es klang nach quakenden Fröschen.

Amerikaner! dachte Klaus. Der Giebel des Schranks hätte nicht besser sein können! Dahinter ließ sich's in Ruhe abwarten, bis die ganze Ladung in den Betten lag.

Plötzlich stand Ottokar im Flur.

„Pst!“ Klaus winkte ihn heraufzukommen. „Du lebst noch!“ flüsterte er, als der Schulkapitän neben ihm kroch.

„Wie der Bus kam und Jean aufgestanden ist, hab ich mich unter sein Bett gerollt. Nachher hab ich mir dann sein Zimmer genauer angesehen.“

„Und?“

„Bei seinen Sachen ist kein schwarzes Trikot oder so was. Weißt du was von den anderen?“

Klaus schüttelte den Kopf. „Wir können nur hoffen. Aber der Bus hat sich ja laut genug ange ...“

Ottokar hielt ihm den Mund zu und drückte seinen Kopf hinunter. Ein „Schalten“ vom Gangende, wortlos, nur um die Nase freizumachen, hatte Mauersäge angekündigt. In rotem Samtmantel mit Seidenschal und schwarzen Lackschlappen an den Füßen klappte er vorbei zur Treppe.

Die Uhr schlug Viertel vor zwölf.

„Hoffentlich versäumen wir keinen Unterricht!“ alberte Klaus. „Du, sag mal, was hat der Jean denn in seinem Mund rumgefummelt?“ Auf diese Frage lachte Ottokar derart ungeniert, dass Klaus seinerseits ihm den Mund zuhielt. „Spinnst du?“

Ottokar schüttelte sich vor Lachen und schüttelte dazu auch noch den Kopf. „Jean hat falsche Zähne ... Sie lagen in einem Glas auf dem Tisch ... Da hab ich mir ein Haar ausgerissen ... und es hineingetan ...“

Das Gequake kam die Treppe herauf, sie mussten sich wieder flach legen.

„Für die haben wir die Möbel geschleppt!“ flüsterte Klaus. „Da hätt's ein Glas mit 'ner Leiter drin auch getan.“

Mit den Quakern kam auch Mauersäge. Er schaltete auf englisch, was den beiden neu war. Schließlich folgte Jean, immer noch die Hand im Mund.

Als die Uhr Mitternacht schlug, waren alle in ihren Zimmern. Die sechzehn Schläge, vier für die volle Stunde, zwölf für die Zeit, gaben Geleitschutz, der bis in den Keller zur Tür des Duschraums reichte.

„Na endlich!“ brummte Mücke. „Ihr seid die letzten.“ Im Kellerraum hinter der Schwenkwand stießen sie auf die anderen.

„Alles okay?“ fragte Stephan. Ottokar nickte. „Und bei euch?“

„Die im Erdgeschoss konnten noch weg, als der Bus kam“, antwortete Dampfwalze. „Aber ich saß die ganze Zeit auf dem Klo. Mit Stephan auf dem Schoß.“

Klaus wollte unbedingt die Geschichte mit Jeans Gebiss zum besten geben, doch Hans-Jürgen deutete mit ernster Miene auf die Schwenkwand. „Was sagst du? Stand sie so, als wir rausgingen?“

Ottokar und Klaus starrten die Wand an und zogen die Schultern hoch.

Dieter trat vor. „Andi behauptet, sie war weiter auf!“

„War sie auch“, sagte der. „Wir haben ja so gedrückt.“

„Machen wir uns nicht unnötig verrückt“, empfahl Dampfwalze und schlüpfte durch den Spalt.

Die anderen folgten und schoben die Wand wieder bis zum Anschlag zurück.

Plötzlich deutete Hans-Jürgen auf die Eisentür zur Treppe. Sie stand offen. „Aber die hab ich zugemacht!“ sagte er erregt.

„Hinter Dampfwalze. Das weiß ich genau!“

Nachdenklich sahen die Ritter einander an.

Also doch!“ Andi schnippte mit den Fingern.

Ohne ein Wort darüber zu verlieren, dass er von Anfang an recht gehabt habe, stellte Ottokar fest: „Dann geistert hier einer. Aber Jean ist es nicht.“

Sackhüpfen für Hotelgäste

Was Beine hatte, war auf dem Sportplatz dabei. Als Teilnehmer, Zuschauer oder in organisatorischer Funktion. Kaum ein Hotelgast, kaum ein Mädchen von Rosenfels, kaum ein Lehrer wurde vermisst.

Die Rektorin, Fräulein Doktor Horn, hatte es geschafft, den Platz neben Mauersäge zu ergattern. Ebenso Schießbude, der sich um Sonja, die Rosenfelser Musiklehrerin und Tochter seines Kollegen Doktor Waldmann, bemühte.

Sogar das Wetter spielte mit. Die Sonne schien, aber sie stach nicht. Eine Bombenstimmung herrschte, und das lag vor allem an den Amerikanern. Kein Spiel, an dem sie sich nicht beteiligten, keine Niederlage, die sie nicht lachend hingenommen hätten. Und wenn einer von ihnen versagte, sei es, weil er für die Übung zu dick war, zu schwach oder zu ungeschickt, lachte er über sich selbst oder baute sein Unvermögen zur komischen Nummer aus.

„Die Amis sind unsere Rettung!“ raunte Mücke dem langen Strehlau zu, der ihm beim Tauziehen als zweiter Schiedsrichter zur Seite stand. „In dem Trubel merkt kein Schwein, wer alles fehlt!“ Die Auswahl der Bewerber für dieses Spiel traf Mücke auf ebenso einfache wie faire Weise. Er ließ jeden Bewerber, egal ob Gast, Lehrer, Ritter oder Rosenfelserin, auf die eigens aus dem Krankenquartier herbeigeschaffte Waage steigen und stellte nach Gewicht Mannschaften zusammen: 500 Kilogramm gegen 500 Kilogramm, 700 Kilogramm gegen 700 und so weiter.

Ungeschlagen, sowohl was die Leistung als auch den Jux anging, waren Fräulein Böcklmeier, die gewichtigste Lehrerin von Rosenfels, die fünf Selbsttrimmer aus dem Hotel und zwei Amerikanerinnen. Diese „Acht Grazien“, wie Ansager Hans-Jürgen sie nannte, wogen zusammen über 900 Kilogramm und zogen alles, was sich ihnen entgegenstemmte, vom Platz. Im härtesten Duell waren das immerhin sechzehn Ritter gewesen! Da gab es natürlich entsprechend Durst. Jean kam mit den Getränken kaum nach, obwohl ihm Elfriede Schrimpf und vier weitere Mädchen aus Wampoldsreute halfen.

„Da sind Sie ja schon wieder ohne Flaschen!“ rief ihm Dampfwalze mit Wohlbehagen zu. „Sie können doch Ihre Hotelgäste nicht verdursten lassen.“

„Ich hab nur zwei Beine!“ japste Jean und schritt möglichst vornehm von dannen.

„Mit vier wären Sie mir wesentlich sympathischer!“ rief ihm Ingrid nach. Daraufhin klopfte ihr Dampfwalze so anerkennend auf die Schulter, dass sie fast zusammenbrach.

Sonja hatte es in puncto Getränke besser: Für sie rannte Schießbude höchstpersönlich.

„Wo steckst du eigentlich die ganze Zeit?“ fragte sie, als Stephan neben ihr auftauchte und sich suchend umsah.

„Organisation!“ antwortete er und war schon wieder weg. Eine ähnliche Antwort hatte auch Sophie von Ottokar bekommen. Stephan war zu Mücke gegangen. „Ablösung!“ raunte er ihm zu. „Ottokar und ich übernehmen das nächste Spiel. Wir müssen uns hier mal deutlich sehen lassen!“

Pummel, Eugen, Ralph und Fritz brachten Säcke, die sie bei den Bauern der Umgebung ausgeliehen hatten.

„Und jetzt das große Sackhüpfen für Hotelgäste!“ tönte Hans-Jürgens Stimme aus dem Lautsprecher. Die Ansage löste eine neue Welle von Heiterkeit aus.

„What is that Sägghubben?“ quakte ein Amerikaner.

„Ist das mit Schlossgespenst?“ fragte ein anderer, der aussah wie ein Riesenbaby.

„Nein.“ Eugen winkte ab. „Die kommen nur nachts!“

„Nix kommen!“ entgegnete das Riesenbaby. „Wir liegen in Bette und warten ganze Nacht. Wir denken: In richtige Burg müssen kommen richtige Gespenste. Aber nix. Nothing!“

„Die werden schon noch kommen!“ beschwichtigte ihn Ralph.

Der andere hatte noch immer nicht verstanden und wiederholte: „What means Sägghubben?“

Da stieg Pummel in einen Sack und zeigte es ihnen. Sofort meldeten sich weitere zwölf der Reisegesellschaft. Während die erste Zehnergruppe schon um die Wette hüpfte, meldete sich noch der lange Dürre mit der Glatze. Ottokar trat zu ihm. „Tun Sie vorher alles aus den Taschen. Geld, Feuerzeug“, riet er und sah ihn prüfend an.

„Gut, dass du mich daran erinnerst!“ Der Kahle strahlte. „Das hatte ich gerade erst verloren!“ Er drückte ihm das goldene Feuerzeug in die Hand und ließ sich einen Sack reichen.

„Ahnungslos wie ein Eichhörnchen!“ meinte Stephan, der die Szene beobachtet hatte. „Jetzt wissen wir, dass auch das stimmt.“

„Ich bin hingerissen! Vollkommen hingerissen!“ sagte eine hohe Stimme hinter ihnen. „Wenn jetzt an einem Abend noch ein Tanz stattfindet, geh ich überhaupt nicht mehr weg!“

Es war die Brillenschlange. Sie sah wieder maßlos teuer aus. Ganz in Silber heute: Brille, Bluse, Schmuck, Shorts und Sandalen.

„Mal sehen, was sich da machen lässt“, antwortete Stephan.

„Wollen Sie hier mithüpfen?“

Sie schüttelte das offene Haar, das von einem Silberreif zusammengehalten wurde. „Kommen keine Spiele im Wasser?“

„Doch, nachher.“

Auf Stephans Antwort lächelte sie merkwürdig und sagte: „Dann geh ich mich schon mal umziehen.“

Kaum war sie weg, packte er den nächststehenden Ritter am Arm. „Andi, schnell. Warnung! Die Brillenschlange kommt.“

Der Dürre mit der Glatze hatte das Sackhüpfen gewonnen. Ottokar gab ihm sein Feuerzeug zurück, und Mauersäge hängte ihm einen der Siegerkränze um, die er beim Friedhofsgärtner eigens hatte binden lassen.

Der Lautsprecher pfiff übersteuert. Dann sagte Hans-Jürgen das nächste Spiel an. „Schubkarrenrennen! Zuerst für männliche Karren und weibliche Schieber. Dann umgekehrt.“

Die Mädchen hopsten vor Vergnügen. Das war eine Disziplin, die Jux versprach.

Dampfwalze stand bewegungslos neben Ingrid, als wisse er nicht, was er sagen solle. Aber er sah sehr stark aus.

Merkwürdig verhielten sich die Amerikaner. Stumm standen sie da und steckten die Köpfe zusammen. Doch auf einmal brach Begeisterung aus, der Kreis öffnete sich und Fräulein Böcklmeier wurde sichtbar. Sie hielt einen Mann an den Beinen fest und ließ ihn auf den Händen watscheln.

Doktor Waldmann lachte laut. Da rief sie ihm zu: „Sehen Sie, Kollege, das kommt davon, wenn man nicht weiß, was Schubkarren auf englisch heißt!“

„Hätten Sie mich gefragt“, rief er zurück und betonte überdeutlich: „Wheelbarrow!“

Die Amerikaner sahen ihn an. Einer sagte „Pushcart!“

Darauf fielen die anderen ein: „Yes, Pushcart!“ „Pushcart!“ rief auch Fräulein Böcklmeier.

Lachend kam der Rex dazu und kloppte Waldmann auf die Schulter. „Denken Sie sich nichts. Unser Englisch eignet sich eben besser fürs Museum als für den Sportplatz.“

Das Spiel wurde in beiden Austragungsarten eine rein amerikanische Angelegenheit. Unter dem Jubel der Ritter und Mädchen erfanden die Spieler aus Übersee noch zwei weitere Variationen und trugen sie

umgehend aus: Schubkarren rückwärts und Schubkarren rücklings vorwärts. Besonders letzteres Spiel wurde zum Höhepunkt der Ausgelassenheit, was schon daraus hervorging, dass Fräulein Doktor Horn todernst den Kopf schüttelte.

Selbst mancher Ritter war davon nicht weit entfernt. Sagte der kleine Herbert zum kleinen Egon: „Wenn ich die sehe, komme ich mir steinalt vor.“

Nachdem Mauersäge wieder seine Kränze verteilt hatte, trat er auf Ottokar und Stephan zu und sagte: „Fabelhaft ... ks ... eure Idee! Besser als jeder ... ks ... Prospekt! Ich sehe schon: Nächstes Jahr haben wir doppelt ... ks ... soviel Gäste!“

Ottokar sah Stephan und Stephan sah Ottokar rechnen: Über hundert! Da würde die Ritterschaft zusammenrücken müssen! Das hatten sie mit der Veranstaltung nicht erreichen wollen! Mit hervorquellenden Adern auf der glänzenden Stirn schleppete Jean einen Träger Flaschen vorbei.

„Für mich ... ks ... zwei!“ rief ihm Mauersäge zu und ließ die beiden stehen.

Ohne ein Wort der Verständigung gingen sie weiter, in verschiedene Richtungen, und wussten, wo sie sich sogleich wieder treffen würden. Nur eines wussten sie nicht: dass sie beobachtet wurden.

„Da ist was im Busch!“ flüsterte Beatrix ihrer Freundin Sophie zu. Die Mädchen waren gewohnt, dass Stephan und Ottokar sich um sie kümmerten.

„Gehen wir auch ein bisschen spazieren“, raunte Sophie.

Um harmlos zu wirken, entfernten sie sich Blümchenpflückend. Bald waren sie um die hintere Ecke des Prinzengartens verschwunden und gingen, jede mit einem Strauß, durch die Toreinfahrt in den Sternenhof.

„Die Gänse!“ zischte Andi drinnen im Korridor. „Beatrix und Sophie!“

„Ich geh rauf! Geht ihr runter!“ reagierte Ottokar sofort, und alle wetzten den Korridor entlang zur Treppe.

Sie hatten sich gerade außer Sicht gebracht, da traten die beiden ein.

Stephan, der um die Ecke geschaut hatte, wandte sich Beni und Mücke zu. „Ich werd verrückt! Die bringen Blumen.“

„Die kommen mit Blumen!“ flüsterte Ottokar vom Treppenabsatz zum ersten Stock Klaus zu.

„Wahrscheinlich eine kleine Gute-Nacht-Freude für Mauersäge von der Horn!“ alberte der Witzbold.

Die Mädchen hatten die Treppe erreicht. Ottokar machte Klaus ein Zeichen zu verduften und ging ihnen entgegen. „Wo wollt ihr denn hin? Mit Blumen!“ Er tat sehr überrascht.

Beatrix, so schien es ihm, wurde verlegen.

Doch Sophie fragte einfach zurück: „Wo kommst du denn her?“

Darauf war Ottokar nicht gefasst. Zum Glück fiel ihm trotzdem eine Antwort ein. Er rollte die Augen, legte den Finger an den Mund und sagte leise „Geheim!“

Sofort machte Beatrix die Bewegung nach. „Wir auch!“

„Wo wohnt denn Mauersäge?“ erkundigte sich Sophie.

Ottokar deutete nach oben.

„Dann bis später“, sagte Beatrix schnippisch. „Falls ihr Zeit habt.“

Sie gingen weiter, hinauf in den zweiten Stock. Ottokar hinunter in den Keller, um zu berichten.

Die Ritter zerbrachen sich die Köpfe. Seit Beginn des Festes saßen sie hier. In Schränken, auf Schränken, hinter Vorhängen und Türen, um dem fremden Gespenst aufzulauern, von dem sie nicht wussten, wer dahinter steckte. Ausgerechnet da kamen die beiden Mädchen, offen und brav, mit Blümchen. Waren sie's?

„Wir dürfen uns nicht verrückt machen lassen!“ meinte Mücke.

„Die zwei sind sicher ganz harmlos. Sie stellen Mauersäge Blümchen ans Bett, damit er heute Abend die Horn anruft und sich bedankt, und sie weiß dann nicht wofür. Finde ich gar nicht so unkomisch. Außerdem wird ja jeder Schritt, den sie machen, beobachtet.“

„Okay“, stimmte Ottokar zu. „Dann passt weiter schön auf. Und wir“, er wandte sich an Stephan und Andi, „lassen uns wieder auf dem Sportplatz sehen.“

Stephan zögerte. „Noch eine Frage. Habt ihr sonst jemand gesehen?“

„Fehlanzeige“, antwortete Beni. „Bis jetzt ist nur die Brillenschlange zurückgekommen.“

Auf dem Sportplatz war niemand mehr. Die Zuschauer säumten den Hang zwischen Prinzengarten und Bootshaus, wo Dampfwalze einen Slalom abgesteckt hatte, der von jedem Teilnehmer auf einem Leiterwagen durchfahren werden musste. Die Schule besaß zwei dieser alten, eisenbereiften Gefährt. Da die Deichsel mit den Beinen gelenkt wurde, kam es darauf an, Richtungsänderungen und Korrekturen schnell genug auszuführen.

„Ich habe eine ‚Vertikale‘ gesteckt, weißt du, Tore in Falllinie, wie beim richtigen Slalom. Da wird sich zeigen, wer's kann“, erklärte der Muskelprotz, und Ingrid staunte erwartungsgemäß. Er stieg in den Wagen.

„Achtung! Achtung! Der erste Vorläufer startet!“ gab Hans-Jürgen durch den Lautsprecher bekannt. „Damit jeder sehen kann, was ihn erwartet, bevor er sich meldet.“

Fräulein Böcklmeier und Doktor Waldmann standen bei den Amerikanern und übersetzten.

Strehlau schob Dampfwalze an. Der Muskelprotz wedelte regelrecht. Bis zur Vertikalen - da flog er raus, und Ingrid bekam einen Lachkrampf. Gerade als Jean vorbeihumpelte.

„Da gibt es gar nichts zu lachen!“ schimpfte er. „Ich habe Blasen an den Füßen und kein Mensch gibt Trinkgeld.“ Hans-Jürgens Lautsprecheransage machte eine Antwort unmöglich.

Zweiter Vorläufer war der Rex persönlich. „Ich muss den Leuten zeigen, dass auch ältere Knaben Chancen haben! Sonst macht womöglich niemand mit“, erklärte er.

Auf einmal stand Barbarossa da. „Find ich toll!“ sagte er zu Stephan.

„So ist das bei uns auf Schreckenstein!“ antwortete der. „Jeder, ob Ritter oder Lehrer, setzt sich für das Ganze ein.“ Schon war er wieder weg.

Unter ohrenbetäubendem Johlen und rhythmischen Rufen „Rex! Rex!“ schlenkte Direktor Meyer durch den Stangenwald.

Scheinbar mühelos meisterte er die Vertikale. Das Ziel befand sich, nach einem letzten, scharfen Richtungswechsel, auf dem Uferweg. Dieses Tor schaffte der Rex nicht. Der Wagen kippte, er flog zwei Damen von den „Acht Grazien“ vor die Füße.

„Er war unten zu schnell - ich oben“, stellte Dampfwalze fest. Die Fehlleistungen schreckten niemand ab. Sämtliche Amerikaner machten mit, rutschten, wedelten, kippten, rappelten sich wieder auf und lachten.

Schnellste Zeit fuhr mit Abstand Barbarossa. „Find ich toll!“ sagte Stephan zu ihm.

„Was findest du toll?“ Barbarossa grinste. Stephan ebenso.

„Natürlich nur, dass Sie dichtgehalten haben mit dem Feuerzeug.“

Auch Fräulein Böcklmeier fuhr. Ebenso Sonja und ihr Vater. Doch sie alle scheiterten an der Vertikalen.

Bei der Siegerehrung sagte der frischbekränzte Barbarossa, so, dass es alle hören konnten, zu Mauersäge. „Eine Ehrenfahrt außer Konkurrenz sollten Sie uns bieten, Graf. Sie sind doch sehr sportlich.“

„O ja, Graf!“ Fräulein Doktor Horns Augen leuchteten, und sie klatschte in die Hände. Ritter und Mädchen klatschten mit. Fräulein Böcklmeier übersetzte den Amerikanern, worum es ging. „Ich ... ks ... ich bin zwar sportlich ...“, begann Mauersäge, nachdem sich die Zuschauer beruhigt hatten, ... ks ... aber ich habe wohl nicht das ... ks ... nötige Gewicht.“

„Soll halt Fräulein Doktor Horn mitfahren!“ rief eine helle Stimme. Es war Beatrix, die sich mit Sophie hinter Doktor Schüler und Doktor Waldmann versteckte.

Ein Beifallsorkan brach aus. Fräulein Böcklmeier übersetzte, und während die Leiterin von Rosenfels beide Hände abwehrend von sich streckte, bildete sich ein Sprechchor, der mit deutlich amerikanischem Akzent rief: „Los! Adele! Go, Adele!“ Alle fielen rhythmisch klatschend ein, und gaben keine Ruhe, bis Mauersäge die ärgerlich, dabei doch geschmeichelt Dreinschauende zum Leiterwagen geleitete, als sei der eine goldene Kutsche.

Der kleine Egon und der kleine Herbert flitzten wie Lakeien um sie herum. Sonja umarmte spontan Fräulein Böcklmeier.

„Komm!“ Stephan zog Beatrix an der Hand aus ihrem Versteck. „Sie hat nicht gemerkt, dass du's warst.“

Er rannte mit ihr den Hang hinunter zu Ingrid und Dampfwalze. Von hier hatten sie die beste Sicht über den Kurs.

„Mensch, Bea!“ lobte Ingrid. „Das war eine Klasseidee!“ „Ich habe noch mehr.“ Beatrix lächelte dabei Stephan an. „Ich weiß“, sagte der und dachte, sie meine dasselbe wie er. Ein donnerartiges Gebrüll erhob sich. Die gräßliche Talfahrt begann.

In seinem Übermut klopfte Ottokar dem neben ihm stehenden Barbarossa zentnerschwer auf die Schulter. „Mann! Irre!“

„Ich hab euch doch gesagt, ich habe selber zwei in eurem Alter“, antwortete der, ohne den Blick von Mauersäges Kurventechnik zu wenden.

Fräulein Doktor Horn kniete auf einer Decke und hielt den Burgherrn umklammert wie eine ängstliche Motorradbraut.

„Alter Adel mit altem Rucksack!“ kommentierte Witzbold Klaus unverschämt laut.

Die Fahrt war flott. Mit seinen langen, dünnen Beinen hatte Mauersäge die Deichsel so gut im Griff, dass der kleine Eberhard ausrief: „Spitze! Der schlenkert wie bei der Rallye Monte Carlo.“

Von da ab war es aus mit Kurven. Den sportlichen Grafen schien der Slalom zu langweilen. Er hatte sich für Abfahrtslauf entschieden. Das Duo nahm den restlichen Hang in Falllinie. Die letzte Kurve zum Ziel interessierte sie nicht. Mittlerweile auch vom Abfahrtslauf gelangweilt, sattelte Graf Schreckenstein nunmehr auf Sprunglauf um. Er blieb gewissermaßen in der Spur, und die führte genau auf den Bootssteg.

Ein Ruck. Fräulein Doktor Horn hob sich wie ein Jockey im Sattel, das Gefährt flitzte auf den Schanzentisch. Noch fünf Meter! Der Jux hatte in Entsetzen umgeschlagen. Das konnte nicht gut gehen. Da! Ein Ächzen, ein Knirschen. Knapp vor Stegende kam der Karren zum Stillstand.

„Gott sei Dank“ japste Barbarossa. Er war fix und fertig.

„Ich habe so was erwartet“, beruhigte ihn der Rex. „Umsicht wird bei uns großgeschrieben.“ Er hielt die Hände als Trichter an den Mund und rief: „Pummel, du bist ein Engel!“

Jetzt erst merkten die Zuschauer, was geschehen war.

In einem Boot neben dem Steg hatte Pummel gesessen und als Bremse einfach ein Ruder hinaufgeworfen.

„Danke ... ks ... mein Junge!“ schaltete Mauersäge und half Fräulein Doktor Horn aus der gar nicht mehr goldenen Kutsche.

„Sind Sie ... ks ... wohllauf?“

„Bei Ihrer Fahrkunst, Graf!“ sagte sie matt. Doch als sie Pummel ansah, hellte sich ihr Gesicht schlagartig auf.
„Unser Fremdenführer! Da konnte nichts passieren!“

„Konnte auch nicht“, meinte Pummel gelassen. „Ich sitze ja extra hier, falls einer in den Bach fährt.“

Beifall wlich dem Schrecken. Hans-Jürgens Lautsprecherstimme sagte das nächste Spiel an. „Und jetzt Fischerstechen! Bitte alles zum Steg.“

Die Menge sammelte sich am Wasser. Mauersäge und Fräulein Doktor Horn wurden beglückwünscht. Pummel entzog sich Dankesbezeugungen. Er ruderte zu seinem nächsten „Arbeitsplatz“, etwa dreißig Meter vom Ufer entfernt. Wieder begann es rein amerikanisch.

Einer vom Ende des Stegs, vom Ufer der andere, stiegen die Kontrahenten in die Boote, stellten sich auf das überhängende Brett am Heck, nahmen die Lanze mit dem Stoffballen an der Spitze zur Hand und versuchten, sich einen möglichst festen Stand zu verschaffen. „Auf los geht's los!“ sagte Pummel jedes mal. „Los!“

Dampfwalze und Stephan ruderten die Kähne mit dem Heck voraus und seitlich leicht versetzt gegeneinander. In Reichweite der Lanzen gekommen, versuchten die Kontrahenten einander hinunterzustoßen. Pummel achtete auf korrekten Ablauf. Oft landeten beide im Wasser.

„Die finden das viel schöner, wenn sie nicht trocken bleiben!“ sagte Sonja. Sie stand mit ihrem Vater, Ottokar, Sophie und Beatrix am Steg, unmittelbar neben Mauersäge und Fräulein Doktor Horn, die auf „ihrem“ Leiterwagen Platz genommen hatten.

Wo ... ks ... bleibt denn unsere Limo ... ks ... Jean?“ Mauersäges Stimme klang vorwurfsvoll.

„Sofort, Herr Graf!“ Jean humpelte vorbei. Als er Ottokar sah, trat er neben ihn und sagte leise: „Es fehlen silberne Löffel! Graviert, mit Wappen und Krone. Sorg dafür, dass sie wieder auftauchen! Du bist ja der Schulkapitän.“

Ottokar blieb die Antwort schuldig. Nicht aus Selbstbeherrschung, sondern weil er sprachlos war über diese Unverfrorenheit.

Sophie sah ihn an. „Was wollte der denn?“

Wieder ersparte Hans-Jürgens Stimme die Antwort. Alle Sieger des ersten Durchgangs mussten nun gegeneinander antreten.

Plötzlich gab es Gemurmel. Ein verspäteter Kandidat hatte sich gemeldet und wurde von Strehlau in die Liste aufgenommen.

Alles reckte die Hälse. Nur Ottokar wirkte abwesend. „Was ist denn das für ein Luxusgeschöpf?“ fragte Sonja. „Die Brillenschlange!“ rief Eugen.

Sie war's, die auf den Steg trat. In einem silbernen Badeanzug mit silberner Kappe. „Hoppla!“ sagte Doktor Waldmann sinnigerweise.

Wie ein Stabholzspringer nahm die Brillenschlange 'die Lanze, so, dass sie den längsten Weg zum Nachstoßen hatte und federte geschickt in den Knien, als Stephan anruderte.

Der Gegner, ein amerikanisches Schwergewicht männlichen Geschlechts, stand steif auf seinem Brett. Die Boote näherten sich einander. Da schob die Brillenschlange die Lanze vor- und stieß das Fleischgebirge ins Wasser.

„Eine sportliche Erscheinung!“ lobte Schießbude, der sich wieder zu Sonja gesellt hatte.

Auch die nächsten Gegner landeten im Bach. Unter ihnen der Dürre mit der Glatze. Als letzter stieg Barbarossa bei Dampfwalze aufs Brett.

„Aha!“ sagte Mücke, der plötzlich dabeistand.

Barbarossa hielt die Lanze genau wie die Brillenschlange. Er hatte ihren Trick durchschaut. „Los!“ rief Pummel.

Ottokar trat neben Mücke. „Ich muss dich sprechen!“ flüsterte er. „Sofort.“

Unter anfeuernden Rufen bewegten sich die Boote aufeinander zu. Barbarossa zielte. Mit einer kleinen Bewegung ihrer Lanze lenkte die Brillenschlange den Stoß ab. Barbarossa wurde ein Opfer des eigenen Schwungs und verschwand kopfüber im See. Sophie beobachtete die beiden Ritter und zupfte Beatrix an der Bluse. „Schau, die zwei! Meinst du, sie haben was gemerkt?“

Beifallumrauscht warf die Brillenschlange ihre Lanze weg, machte aus dem Stand eine halbe Schraube vorwärts, tauchte senkrecht ins Wasser und kam genau vor Mauersäge wieder zum Vorschein.

Der bekränzte sie umgehend.

Hochrufe wurden laut, es entstand ein Gedränge. Die Verlierer hoben ihre Bezwingerin auf die Schultern und trugen sie im Triumphzug davon.

Bettina kam zu Sophie und Beatrix und stammelte atemlos:

„Habt ihr gehört, sie soll mal Olympiateilnehmerin gewesen sein. Im Turmspringen, und hat dann einen Millionär geheiratet. . .“

Beatrix und Sophie beachteten sie überhaupt nicht. Sie schauten zum Steg, wo Ottokar und Mücke mit Stephan und Dampfwalze die Köpfe zusammensteckten.

In der Nähe quakte es laut. Der Amerikaner, der aussah wie ein Riesenbaby, hatte sich Mauersäge vorgenommen. „Jetzt haben wir nur noch einen Wunsch: Schlossgespenst!“

Rufmord und Zwickmühle

Als der Ritterrat nach dem Abendessen in der Folterkammer zusammentrat, um sich Werners Bericht anzuhören, war es bereits zu spät.

Werner hatte bei den Detektiven mitgemacht, die das Hotel während des Festes beobachteten, in der Hoffnung, das unbekannte Gespenst würde die Gelegenheit wahrnehmen. Aber das Gespenst war nicht erschienen.

Nach dem Fest hatte Werner Pech gehabt. Den ändern gelang es, das Hotel unbemerkt /u verlassen. Nur ihm nicht. Jedes mal wenn er von seinem Beobachtungsposten auf dem Giebelschrank im zweiten Stock herunter wollte, kam jemand. Erst nach Stunden, als die Ritterschaft im Esssaal und die Gäste im Rittersaal beim Abendbrot saßen, konnte er sich davonschleichen.

„Es ging einfach nicht früher“, sagte er bedrückt. „Ich durfte mich ja nicht erwischen lassen.“

„Und Beatrix und Sophie waren also nicht in Mauersäges Wohnung?“ vergewisserte sich Stephan.

Werner schüttelte den Kopf. „Sie wollten, sind aber nur bis an die Tür gekommen. Beatrix hat durchs Schlüsselloch geschaut, dann sind sie davongerannt. Ins nächste Zimmer, das nicht abgeschlossen war.“

„War jemand drin bei Mauersäge?“ wollte Mücke wissen.

„Ja. Ein Mädchen aus dem Dorf mit dem Staubsauger. Sie ist dann rausgekommen und die Treppe runter“, berichtete Werner weiter.

„Und die beiden?“ fragte Andi, der in einem der Richtersessel lag.

„Die sind lang nicht wieder erschienen. Dann zuerst Beatrix allein. Sie hat sich umgesehen und Türklinken probiert. Bis sie noch ein Zimmer gefunden hat, das nicht abgesperrt war.“

„Und dann?“ Klaus ließ die Beine vom Richtertisch baumeln.

„Dann sind sie wie die Irren rumgewetzt. Mit Kleidern und Anzügen und Schuhen. Mir war gleich klar, dass sie den Inhalt der Schränke vertauschen wollten.“ Die Schlussbemerkung Werners klang stolz.

„Und dann?“ Dampfwalze hatte sich von der Streckbank erhoben.

Werner räusperte sich. „Dann haben sie ihre Blumensträuße geholt, haben sie im Gang in eine Vase gesteckt und sind abgehauen.“

Ottokar war aufgesprungen und boxte sich in die Hand. „Für die Hotelgäste können das wieder mal nur wir gewesen sein! Gnäd' uns, wenn bei der Umräumerei etwas verlorengegangen ist! Das kommt dann noch zusätzlich auf unser Konto. Zu den silbernen Löffeln ...“

Die Ritter schwiegen mit betretenen Mienen. Allein Witzbold Klaus grinste. „Ich weiß nicht, was ihr wollt? Vielleicht war das das Gespenst, auf das wir gewartet haben.“

Dampfwalze kam nicht mit. „Wer war das Gespenst?“ Andi half ihm. „Die beiden Hühner!“

„Und? Was nützt uns das?“ fragte Mücke.

„Dass wir wissen, wer's war ...“

„Wer was war?“ herrschte Stephan den Witzbold an.

„Das. . . das Gespenst, das die Kleider vertauscht hat“, antwortete Klaus irritiert.

„Und die Löffel?“ fuhr Ottokar dazwischen. „Damit bringen wir Sophie und Beatrix in Verdacht, dass sie die Löffel gestohlen haben.“

„Entschuldige.“ Klaus zog die Schultern hoch. „Ist halt wieder Zwickmühle!“

Nach längerer Denkpause meinte Dieter: „Zwei Gäste sind die Kleider vertauscht worden. Warten wir erst mal ab, was passiert. Wenn's Amerikaner sind, werden sie sagen: Das waren sicher Schlossgespenste! Und das freut sie.“

„Es waren aber keine Amerikaner“, widersprach Werner. „Das eine Zimmer gehört dem dünnen Kahlen. Das andere einem von den Dicken, die immer turnen.“

„Trotzdem. Wir können nur abwarten“, meinte auch Andi.

„Bis die zu Jean gehen, und der zu Mauersäge, und der zum Rex ...“ ereiferte sich Ottokar.

Klaus nickte. „Ich sag's ja: Zwickmühle!“

„Sollen's die Mädchen halt zugeben! Ich habe sie ja gesehen!“ rief Werner.

„Die werden dir was husten“, meinte Mücke ruhig. „Und wenn du sie verpfeifst, dann heißt es: Wir stehlen nicht nur, wir hängen auch noch andere hin!“

„Gehen wir zu Jean!“ schlug Stephan vor. „Wenn er uns verdächtigt, soll er auch sagen wieso.“

„Genau“, pflichtete ihm Dieter bei.

„Und wenn er nicht will?“ fragte Hans-Jürgen.

„Dann überführen wir ihn.“ Andi grinste „Mit den Vorhängeschlössern.“

„Damit er noch giftiger wird und sich rächt?“ Dieter sagte es ruhig, als Frage, nicht als Feststellung.

Darauf wusste keiner mehr eine Antwort. Die Umwelt war eben unberechenbar, und so blieb es bei dem Vorschlag von Dieter: abwarten.

Während der Nacht machte das keine Schwierigkeiten. Die Ritter schliefen, dass man sie hätte wegfragen können. Aber schon beim Dauerlauf bohrte die Ungewissheit wieder.

„Das ist, wie wenn man wartet, ob der Fallschirm aufgeht oder nicht“, beschrieb Hans-Jürgen das allgemeine Gefühl. Am Fallschirm hing bei diesem Vergleich die Schule.

Unruhe hatte sich der gesamten Ritterschaft bemächtigt. Mit der Konzentration im Unterricht war es nicht weit her. Bei jedem Geräusch drunten im Burghof dachten alle: Jetzt kommen sie! Mit Mauersäge und Rex!

Nach der Deutschstunde winkte Doktor Waldmann Stephan und Ottokar zu sich. „Heute Nachmittag Tee bei mir“, sagte er.

„Sonja kommt. Sie bringt einen Kuchen mit.“

Das war nichts Überraschendes. Tee mit Sonja gab es für die beiden in jedem Trimester. Seit der tollen Geschichte, bei der sie sich kennen gelernt hatten.

„Heute ist uns alles recht, was ablenkt“, erklärte Stephan.

„Und nicht nur das“, bestätigte Ottokar. Sein Freund wusste sofort, was er damit meinte und sagte es ihm, als der Doktor weg war. „Du hast recht. Waldmanns Zimmer ist wie die Botschaft eines fremden Landes. Sonja ist die Botschafterin. Da kann man vorfühlen, wie die Stimmung drüben ist, und was sich so tut.“

Ottokar nickte. „Oder man lässt eine Bemerkung fallen, damit sie weitergegeben wird und etwas auslöst, was einem grade in den Kram passt. Das sind diplomatische Kontakte.“

Ähnlich dachte die Botschafterin von Rosenfels. Sonja hatte in ihrem Boot wichtiges Diplomatengepäck: einen Kuchen. Nicht irgendeinen Kuchen allerdings. „Den haben euch Beatrix und Sophie gebacken“, erklärte sie, während sie ihn am Tisch anschnitt. Kritisch betrachteten die beiden Freunde das Backwerk.

„Für das schlechte Gewissen, das sie da hineingebacken haben, ist der aber sehr flach“, meinte Stephan.

Die Botschafterin war informiert und fragte direkt: „Habt ihr Schwierigkeiten?“

„Kann man wohl sagen“, erwiderte der Erste Botschaftsrat, Doktor Waldmann, und schenkte Tee ein.

„Heute entscheidet sich's, was aus uns wird“, bestätigte Ottokar. „Wir warten längst drauf.“

„Weißt du“, begann Stephan seine „Botschaft“, die Sonja drüben verbreiten sollte, „wenn die Mädchen einen Streich gegen uns machen, ist das in Ordnung. Wenn sie aber einen Streich gegen das Hotel machen, gegen das wir keine machen, weil es die Schule sowieso gefährdet, dann sitzen wir in der Zwickmühle.“

Stephan nahm ein zweites Stück Kuchen, und während er hineinbiss, fuhr Ottokar fort: „Du kennst unsere Grundregel für Streiche: Es darf niemand darunter zu leiden haben - es sei denn, einer soll einen Denkzettel kriegen -, und es darf nichts dabei beschädigt werden! Insofern war das kein Streich. Kein Schreckensteiner Streich. Aber jetzt überzeuge mal jemand davon, dass wir's nicht waren!“

„Das konnten die beiden ja nicht wissen. Das wird ihnen bestimmt leid tun!“ beschwichtigte sie die Botschafterin und knüpfte gleich zwei Fragen dran: „Was habt ihr also vor? Was erwartet ihr von den Mädchen?“

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür. Botschaftsrat Doktor Waldmann öffnete.

Draußen stand Kurier Mücke mit einer wichtigen Nachricht.

„Es ist soweit“, sagte er. „Die beiden Gäste reisen ab. Sie sind schon im Sternenhof bei ihren Wagen.“

Ottokar und Stephan schoben den Kuchen, den sie noch auf dem Teller hatten, auf einen Sitz in den Mund und mampften zweistimmig: „Dann nichts wie rüber!“

„Erraten“, sagte Mücke. „Sonst reisen wir womöglich bald hinterher.“ In diesem Augenblick sah er den Kuchen auf dem Tisch. „Ihr gestattet doch. Angesichts der Lage...“ Die erschien ihm derart ernst, dass er gleich zwei Stück nahm.

Da durften Stephan und Ottokar nicht nachstehen. Auch sie griffen noch einmal zu, grüßten stumm und liefen hinaus.

„Halt!“ rief die Botschafterin hinterher. „Was soll ich denn drüben bestellen?“

„Nichts“, quetschte Stephan an einem großen Bissen vorbei, schluckte kurz und fügte etwas deutlicher hinzu: „Sag ihnen, wir verpfeifen sie nicht. Aber sie sollen bitte keine Streiche mehr machen!“

Die Tür der Botschaft fiel ins Schloss.

Im Sternenhof standen zwei Wagen mit offenen Türen. Am einen war der lange Dürre beschäftigt. Er legte Mäntel und Decken zusammen und verstautete sie ordentlich auf dem Rücksitz. Auch seine Glatze war ordentlich verstaut: unter einem sehr kleinen, sehr karierten Hut.

Die selbstgetrimmte Frau stand hinter ihrem Wagen vor der hochgeklappten Hecktür. Mit einem Zeigefinger stützte sie das mittlere ihrer Doppelkinne und schaute versonnen in den Kofferraum, wie ein Schachspieler, der über den nächsten Zug grübelt.

Als die Ritter im Laufschritt in den Sternenhof kamen, schauten beide auf. Sofort fielen die drei in ruhige Gangart zurück, und Mücke tat putzmunter: „Was seh ich da! Wollen Sie etwa schon abreisen? Wo wir uns noch so viele schöne Spiele ausgedacht haben!“

„Dass ihr euch überhaupt noch hertraut!“ grollte der Dürre.

„Warum sollten wir nicht?“ fragte Stephan scheinheilig. Finster blickte der Dürre und ging zu der Frau, als brauche er Verstärkung. „Das wisst ihr ganz genau!“ sagte er ungenau.

Die Frau spielte sofort die Klügere. Sie hob die Nase und sagte spitz: „Ich hab's von Anfang an geahnt. Mit einer Schule nebenan hat man keine Ruhe!“

„Wegen euch gehen wir. Damit ihr's wisst!“ polterte der Dürre hinterher.

Die Ritter sahen einander an. Was sollten sie antworten? Die Wahrheit, dass sie's nicht waren, schied aus. Niemand hätte ihnen geglaubt. Zeigten sie Bedauern oder entschuldigten sich gar für die Vorfälle, käme das einem Geständnis gleich. Ebenso, wenn sie gar nichts sagten.

Zu allem Überfluss erschien in diesem Augenblick auch noch Jean mit einem Koffer. Die Zwickmühle war komplett.

Auf der Suche nach einem Ausweg fragte Stephan: „Können wir was helfen?“

„Finger weg!“ herrschte Jean ihn an und hievte den Koffer in den offenen Kofferraum.

Sofort griff die Frau danach. Schlösser schnappten, sie öffnete den Deckel, nahm ein Kleid heraus und zeigte es den Rittern.

„Da, seht, was ihr angerichtet habt! Verknittert, verdreckt! Gestern Abend wollte ich es anziehen.“ Sie hielt ein helles Etwas hoch, das ein paar durcheinanderlaufende Falten aufwies, wie ein Hemd, das einer vorübergehend als Sitzkissen benutzt hat. Unten war es grau, dunkelgrau. Besonders an der Kante, wie bei zu langen Hosen.

Mücke fiel etwas ein. Er spielte den Hilfreichen. „Ich wüsste eine Reinigung in Wampoldsreute. Da hätten Sie's in zwei Stunden wieder. Picobello!“

„Unverschämtheit!“ Die Frau lief rot an.

„Zuerst ruiniert ihr unsere Sachen“, ereiferte sich der Dürre, dass ihm sein karter Hut auf die Ohren rutschte, „und dann ... Ich bin noch gar nicht dazu gekommen, nachzuschauen, was alles fehlt. Sicher klaut ihr auch!“

„Das tun wir nicht!“ riefen die drei Ritter im Chor.

„Lüge!“ tobte Jean. „Wo ist die silberne Tabaksdose? Wo sind die Löffel. . . ? Und die ... die ... Wer hat sie?“

„Wir jedenfalls nicht“, sagte Stephan möglichst ruhig, weil derjenige, der hochgeht, letzten Endes der Dumme ist. Sofort wurde auch der schlaue Jean ruhig und fragte mit einem giftigen Lächeln „Wer denn sonst?“

Ottokar wusste: Jetzt muss ich mit meinem Trumpf heraus! Auch er lächelte und sagte mild: „Sie haben's nötig! Schlösser durchsägen, in fremde Gebäude eindringen ...“

„Ich? Ich ...“, stotterte Jean und wirkte gar nicht mehr vornehm, „ich säge keine Schlösser ...“

„Wer denn sonst?“ Stephan lächelte nahezu liebevoll.

„Droben liegen sie, in Ihrem Zimmer! Unsere Schlüssel passen!“ fuhr Ottokar fort. Da fiel ihm ein, dass auch das gegen sie ausgelegt werden könnte: Ihr geht also in fremde Zimmer! Doch der Dürre fuhr dazwischen. „Macht das unter euch aus! Mich hat dieses Hotel jedenfalls gesehen!“

„Und ich behalte mir vor, die Sache anzuzeigen!“ giftete die Frau und schlackerte drohend mit ihren drei Kinnen. Beide wandten sich um, knallten die Wagentüren zu, schossen zwei Abgassalven auf die Gruppe ab und verschwanden in der Tordurchfahrt. Hatten die Ritter erwartet, dass jetzt erst das große Donnerwetter kommen würde, sahen sie sich enttäuscht.

Jeans Ohren hingen beleidigt in die Gegend. Augen und Mund waren zusammengekniffen, und mit einem Ton, als wären die Tränen nahe, presste er heraus: „Nicht einmal ein Trinkgeld! Und zwei Zimmer leer. Da seht ihr, was ihr angerichtet habt! Ihr fliegt! Dafür werde ich sorgen.“

Während Jean mit hocherhobener Nase und eingezogenem Hinterteil, wie eine ausgepfiffene Opernsängerin, ins Haus verschwand, fragte jemand: „Was war denn da los?“

Jetzt erst merkten die Ritter, dass sie Zuhörer hatten. Offenbar schon eine ganze Weile. Barbarossa und die Brillenschlange. Hier fielen ihnen Antworten leichter.

Mücke machte den Anfang, Ottokar folgte und Stephan vervollständigte:

„Jean will uns den Pilotenschein machen lassen!“

„Von seinen Trinkgeldern!“ „Die ganze Schule!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, rannten sie in das Hotel. Jean stand nicht hinter dem Empfangstisch.

„Was wollen wir eigentlich hier?“ fragte Mücke. In diesem Augenblick begriff er und gab sich selbst die Antwort. „Klar! Was denn sonst?“

Jetzt gab es keinen Ausweg mehr, und das war gut so. Die drei nahmen die Sache in die Hand. Für alle. Wortlos stiegen sie die Treppe hinauf, nach allen Vorsichten und Rücksichten froh, dass es offen ums Ganze ging. Mit der Wahrheit, wie es Schreckensteiner Art entsprach.

Auch im zweiten Stock fanden sie keine Spur von Jean. Vielleicht war er auf seinem Zimmer und versteckte die Schlosser.

Dann standen sie vor der Entscheidung. Stephan wollte gerade an Mauersäges Tür klopfen, da wurde sie von drinnen geöffnet.

Vor ihnen stand der Burgherr und schaltete. „Ks . . . Eben habe ich an euch gedacht!“ näselt er, wirkte aber nicht unfreundlich.

„Was habt ihr denn heute auf dem ... ks ...? Kommt ... ks ...!“ Seine Geste besagte, sie mögen eintreten.

Das Wohnzimmer mit den Waffen und Gemälden der Ahnen war unverändert. Aus einem Sessel in der Ecke erhob sich der Schäferhund Harro und bellte. Doch er beruhigte sich gleich wieder.

Nachdem Mauersäge in seinem Ledersessel Platz genommen hatte, setzten sie sich auf das große Sofa, als war's der Richtertisch in der Folterkammer. Mauersäge neigte sich vor, mit schräggehaltenem Kopf, wie Paule, um zu hören, was sie ihm zu berichten hätten.

„Wir haben Schwierigkeiten, Graf, begann Ottokar. „Mit dem Hotel. Das heißt, eigentlich nur mit Jean. Er behauptet, wir würden klauen. Auch vor Gästen. Das können wir uns nicht länger gefallen lassen ...“

„Weil das Rufmord ist!“ warf Stephan ein und erzählte von dem Feuerzeug, von den Löffeln und von der Zwickmühle. Mücke berichtete von dem Kleidertausch, von der darauf erfolgten Abreise und schloss: „Das war kein Schreckensteiner Streich. Da wurden Dinge beschädigt und jetzt stehen zwei Zimmer leer, was ein Schaden für das Hotel ist. Wir waren es nicht, sind aber trotzdem schuld, weil wir nicht genügend aufgepasst haben.“

Mauersäge hatte sich alles ruhig angehört. Jetzt tat er etwas, das die Ritter nicht an ihm kannten. Er nahm eine silberne Tabaksdose vom Tisch - war es die, die unten fehlte? -, öffnete sie und schob sich mit spitzen Fingern je eine Prise in die Nasenlöcher.

„Ihr kommt wie gerufen!“ begann er sodann. „Das Fest war ein ... ks ... Volltreffer. Die Leute kommen her, weil sie meinen, dass sie Ruhe brauchen. Sobald sie sie haben, langweilen sie sich.“

Harro bellte. Doch es war wohl nur eine Bestätigung.

„Was das Klauen anbetrifft“, fuhr Mauersäge fort, „da haben wir dieselben Sorgen. Heute erst hat mir Jean gestanden, dass einiges weggekommen ist. Erbstücke, Familienerinnerungen. Die ... ks ... Leute meinen es vielleicht nicht so. Sie wollen ein Souvenir aus der Vergangenheit, einen Fetisch für die Nostalgie, die Sehnsucht nach den angeblich viel besseren alten Zeiten.“

Wieder bellte Harro. Diesmal musste Mauersäge hingehen und ihn streicheln.

„Merkt ihr was?“ flüsterte Ottokar. „Mit Schnupftabak schaltet er kaum noch.“

„Automatik!“ feixte Mücke.

Mauersäge setzte sich wieder und fuhr fort. „Es ist meine Schuld. Wer ein Hotel eröffnet, darf nicht alles herumliegen lassen wie in einer Privatwohnung. Und was Jean ... ks ... betrifft, ich kann auch ihn verstehen. Er hofft auf Trinkgelder und dreht durch, wenn sie ihm entgehen. Wodurch auch immer.“

„Jedenfalls darf das nicht zu Verleumdungen führen!“ konterte Ottokar.

„Ich weiß ... ks. . . ich weiß.“ Mauersäge machte eine beschwichtigende Gebärde. „Ich weiß doch, dass unsere Schreckensteiner Ritter nicht klauen!“

„Dann sagen Sie das bitte Jean. Der weiß es offenbar noch nicht!“ fasste Stephan nach.

„Das will ich tun“, antwortete Mauersäge. Doch es klang, als sei er mit seinen Gedanken woanders.

„Und wieso haben Sie eben an uns gedacht, als wir kamen?“ fragte Mücke, dem das auch aufgefallen war.

„Ach ja.“ Mauersäge gab sich einen Ruck. „Ich ... ks ... ich brauche eure Hilfe.“

Die Ritter sahen einander an.

Mauersäge sprach weiter: „So wie ich mir das vorgestellt habe, geht es mit dem Hotel nicht. Die Leute sind zu verwöhnt. Ich müsste Bäder einbauen, Schwimmhalle, Sauna, Tiefgarage, Tanzparkett, Bar und überall Zentralheizung - ein zu großes Risiko. Und Schreckenstein wäre dann nicht mehr ... ks ... Schreckenstein. Man muss auch etwas lassen können, wie es ist! Und so möchte ich euch bitten ...“ Er nahm wieder Schnupftabak. Die Ritter wechselten Blicke. Vor Aufregung wagten sie kaum zu atmen. Selbst Harro blieb still. Er stellte nur die Ohren.

„Also“, der Hausherr klappte die Tabaksdose zu, „schafft mir die Gäste vom Hals! Bevor sie noch mehr mitnehmen! Ich will das Hotel schließen. Für immer. Sofort! Macht eine Gespensternacht, dass sie alle Reißeaus nehmen! Das ist ein Auftrag!“

Für Sekunden herrschte Schweigen. Wie nach einer Explosion. Mücke fasste sich als erster. „Mauer ...“ Er biss sich auf die Lippen und verbesserte: „Meiner ... meiner Meinung nach ist das die beste und wirksamste Idee.“

„Ein Räumungsbefehl!“ bestätigte Ottokar. „Wird prompt erledigt. Aber Sie müssen zuerst mit Jean reden!“

„Das werde ich tun. Werde ich! Hier muss Frieden herrschen.“ Mauersäge klopfte allen auf die Schulter und brachte sie zur Tür.

„Beeilt euch aber! Jede Minute kann einen silbernen Löffel kosten!“ Und er zwinkerte belustigt.

Harro bellte den Rittern einen Gruß nach. Dann standen sie auf dem Korridor und sahen einander an, als müssten sie sich erst kneifen, um zu wissen, ob sie nicht träumten.

Wieder schaltete Mücke am schnellsten. „Irre souverän! Hätte ich dem gar nicht zugetraut!“

„Ende der Zwickmühle“, sagte Stephan. „Diesmal müssen wir sogar Leute erschrecken, damit sie gehen! So freie Hand hatten wir noch nie.“

„Starke Sache!“ Ottokar nickte vor sich hin. „Das muss ein Präzisionsstreich werden, wie aus dem Computer!“

Sie gingen die Treppe hinunter. Im ersten Stock trafen sie Barbarossa. Er kam gerade aus dem Zimmer der Brillenschlange.

„Na?“ fragte er. „Ihr schaut so vergnügt. Wurde der Pilotenschein abgelehnt?“

„Wieso?“ fragte Ottokar, dem nicht gleich einfiel, was er damit meinte.

Dafür lobte Mücke spontan: „Sie schalten aber ganz schön fix!“

„Es wird ein Freiflug für alle. Zur Geisterstunde!“ sagte Stephan übermütig.

„Donnerwetter!“ Barbarossa lächelte. „Das hört sich vielversprechend an. Und ... was schwebt den Geistern so alles vor, wenn man fragen darf?“

Stephan rollte die Augen. „Wahrscheinlich suchen sie nach Schätzen, die auf rätselhafte Weise verschwunden sind.“

„Natürlich nicht in Ihrem Zimmer!“ unterbrach Ottokar.

„Das ehrt mich“, antwortete Barbarossa. „Wir stecken ja sozusagen unter einer Decke. Und wann soll diese Gespensternacht stattfinden?“

„Sobald alle Geister die richtige Kondition haben“, meinte Ottokar. „Die müssen da noch schwer trainieren. Na ja, wenn alles klappt, vielleicht übermorgen.“

„Schade.“ Barbarossas Gesicht wurde ernst. „Da werde ich vermutlich nicht mehr da sein. Die Arbeit. . . Ich erwarte noch einen Anruf.“ Er ging mit den Rittern die Treppe hinunter.

An dem langen Tisch beim Empfang stand das amerikanische Riesenbaby und sprach mit Jean. Kaum hatte es die Ritter gesehen, kam es auf sie zu und klagte: „Oh, oh, oh! Wir schon wieder eine Nacht ohne Gespenste!“

„Die kommen!“ beschwichtigte ihn Stephan. „Nur ruhig Blut! Übermorgen ist Vollmond!“

Mücke lehnte sich breitbeinig an den Tisch. Er schaute zu dem verdutzten Jean hinauf und seufzte frei nach Goethe: „Nun wird sich alles, alles wenden!“

Danke, gestorben!

Die Botschafterin von Rosenfels hatte mit ihrem Lagebericht Erfolg. Sie erntete Besorgnis.

„Wir haben den Sack gemeint und den Esel getroffen!“ sagte Sophie. Das klang wenig schmeichelhaft. Denn mit Sack waren die Hotelgäste und mit Esel die Ritter gemeint. Doch was sie damit ausdrücken wollte, kam von Herzen.

Beatrix formulierte es besser. „Ausgerechnet! Die stehen immer für alles grade, und wir legen sie nichtsahnend rein.“

Sophie sah Ottokar an, im Silberrahmen auf ihrem Arbeitstisch, und meinte: „Irgendwas muss uns da noch einfallen.“

Um Erleuchtung rangen auch die Ritter auf der anderen Seite des Sees. Der Präzisionsstreich erwies sich als unerwartet schwierig. In der Folterkammer zerbrachen sich die führenden Ritter die Köpfe.

„Mann, o Mann! So auf Kommando ...!“ Dampfwalze stöhnte.

Hans-Jürgen hatte sich Gedanken gemacht und sie - als Dichter - schriftlich festgehalten. Er las vor. „Erste Frage: Wie wirken Geister glaubhaft?“

Nach längeren Grübeleien fand Stephan eine brauchbare Formel.

„Man muss merken, dass sie da sind. Auch wenn man sie nicht sieht.“

Für Ottokar hieß das: Türen elektrisch laden.

Mücke empfahl, in den Korridoren Fäden an der Decke zu befestigen, die den Gästen, wenn sie vor den Gespenstern fliehen, über die Gesichter streifen, wie in der Geisterbahn auf dem Rummelplatz.

Andi empfahl Stolperstellen. Balken, die aus einem Versteck in den Weg gelegt und wieder weggezogen werden konnten.

„Im Dunkeln, versteht sich! Dunkelheit ist das halbe Gruseln“, meinte Dieter und fand allgemeine Zustimmung.

„Aber gelegentlich müsste ein Gespenst angestrahlt werden. Blitzartig!“ sagte Mücke. „Das erhöht den Pulsschlag ungemein.“

Klaus schwor auf Geräusche. „Wenn du im Dunkeln was hörst, denkst du automatisch, es sei jemand da.“

„Der kleine Kuno hat eine Geige“, ließ sich Dieter vernehmen.

„Wenn er darauf übt, krieg ich Muskelschwund.“

„Und ich knirsche dazu mit den Zähnen. Mann! Das wird ein Band!“ alberte Klaus.

„Wind brauchen wir vor allem“, meinte Stephan. „Es muss heulen und rauschen, dass sie eine Gänsehaut kriegen wie Reibeisen!“

Es wurden noch viele Vorschläge gemacht. Hans-Jürgen notierte alles, damit ja keine Idee verloren ging.

Da erhob sich Dampfwalze von der Streckbank und sagte:

„Ich habe noch ein Problem. Bevor das nicht gelöst ist, sind alle Überlegungen zwecklos. Wie kommen wir in die Zimmer? Hotelgäste lassen ihre Schlüssel nachts selten außen stecken.“

„Du sagst es!“ stimmte ihm Mücke zu. „Wenn die sich drin verschanzen, stehen wir da mit unseren langen Hemden!“

Und noch was!“ meinte Ottokar. „Vor allem müssen wir uns mit Jean versöhnen. Sonst geht gar nichts.“

Da die Zeit drängte, musste die nächste Gelegenheit ergriffen werden. Sie bot sich anderntags während der zweiten Unterrichtsstunde. Die Klasse der Großen zeichnete bei Kunsterzieher Gieskanne Bäume. Freihändig, im Freien. Dazu saßen die Bleistiftakrobaten auf einem gefällten Baum, nebeneinander wie Spatzen, am Hang hinter dem Prinzengarten, wo es zu „Drei Tannen“ hinaufgeht.

„Ich würde an deiner Stelle den Bleistift spitzen, Klaus! Du machst Striche wie ein Filzschreiber!“ kritisierte Gieskanne.

„Meine besondere Note!“ antwortete der Witzbold. „Ich habe als Baby in einem chinesischen Kindergarten mit Tusche gelernt.“

Gieskanne, bei sämtlichen Theateraufführungen der Regisseur, hatte Sinn für witzige Dialoge und parierte: „Schade, dass du alles wieder verlernt hast! Die Chinesen sind Meister in der Kunst des Weglassens.“

Klaus machte eine asiatische Verbeugung. „Wenn ich den Baum ganz weglassen soll, Hebel Lehlel. Mil ist das wulst.“ Alle lachten, bis auf Dieter. Er wusste nicht, dass Chinesen angeblich kein „R“ sprechen können.

„Albelnel Littel!“ gab Gieskanne zurück und kniete sich neben Klaus, um ihm zu zeigen, was er meinte.

Vergnügt schauten die Ritter in die Gegend. Auf dem Sportplatz trimmten sich drei der „Acht Grazien“. Rolle war bei ihnen und ließ sie schwitzen. Daneben, im Prinzengarten, schnitt ein Mann Rosen.

Mücke stieß Ottokar an. „Schau mal. Jean!“

Unruhig rutschte der Schulkapitän hin und her. „Mann! Da muss ich ... Wenn ich nur wüsste, ob Mauersäge schon ...?“

„Das haben wir gleich“, antwortete Andi und rief laut und mit nasalem, französischem „A“: „Scha-han!“

Sofort drehte sich der Gerufene um und fragte „Ja, bitte?“

„Wenn er bitte sagt, hat Mauersäge schon mit ihm gesprochen!“ stellte Mücke fest.

Auch Gieskanne hatte sich umgedreht und fragte: „Sagt mal, was soll das?“

„Sehr wichtig!“ antwortete Mücke. „Entschuldigung.“

„Dann mach es wenigstens leise“, bat der Kunsterzieher. „Ich geh schon.“ Ottokar stand auf und rannte zu Jean hinunter.

Kurzerhand erhob sich auch Dampfwalze und rannte hinterher. Kopfschüttelnd sah ihnen Gieskanne nach. „Scheint ja enorm wichtig zu sein.“ Und er widmete sich wieder den Bäumen auf den Zeichenblöcken.

Die Klasse erlebte einen Stummfilm. Zuerst redeten die zwei Ritter auf Jean ein. Der antwortete mit Kopf, Armen und Beinen. Plötzlich lachten alle drei und schüttelten einander die Hände. Dann ging Ottokar weg. Er kam zur Klasse zurück und hob, zum Zeichen des guten Ausgangs, den Daumen.

Dampfwalze blieb bei Jean. Beide fuchtelten und ruderten weiter.

Als die Stunde zu Ende ging, sagte Gieskanne: „Bestellt ihm einen schönen Gruß. Bis zur nächsten Stunde soll er ein Porträt von Jean zeichnen. Er hat ja lange genug Gelegenheit gehabt, ihn zu studieren.“

„Bis auf die Ohren kann er da so ziemlich alles weglassen“, flachste Klaus.

Kaum war Gieskanne weg, berichtete Ottokar. „Jean war sehr handlich. Zwei Frauen hätten behauptet, sie vermissten etwas, seit wir da wären. Das habe er vorübergehend geglaubt. Im übrigen mache ihn das Hotel fix und fertig. Wir mögen entschuldigen. Aber Hauptsache: Er gibt uns jede Hilfe. Denn das seien keine noblen Gäste, die Trinkgelder springen lassen, sondern knausrige Touristen.“

Die Klasse begab sich zum Prinzengarten, wo der gebärdreiche Dialog andauerte.

Dampfwalzes Stirn war von tiefen Denkfalten durchzogen.

Was ich gesagt habe!“ rief er den Rittern entgegen. „Das Hauptproblem bleibt: Wie kommen wir in die Zimmer!“

„Das muss ich mir noch einmal durch den Kopf gehen lassen!“ sagte Jean und lächelte den Rittern verlegen zu. „Also, nix für ungut. Heute Abend komme ich in die Folterkammer.“ Er ging von einem zum anderen und gab ihnen die Hand.

„Zuerst wollte ich ihm die Rechnung für die Vorhängeschlösser unter die Nase halten“, sagte Stephan nachher, „aber dann tat er mir leid.“

Auf dem Weg in den Burghof sahen die Ritter die Brillenschlange mit Barbarossa. In Bademäntel gehüllt, gingen sie Hand in Hand zum Steg hinunter.

„Verliebte auf Burg Schreckenstein!“ flachste Dampfwalze.

„Sprichst du von dir und meiner Schwester?“ machte sich Mücke lustig.

„Nein. Von Mauersäge und der Horn natürlich!“ fuhr Andi dazwischen.

Dieter hob den Zeigefinger und machte die Leiterin von Rosenfels täuschend nach. „Nicht lästern, ihr Jungen! Sonst werde ich euch zu unserer Hochzeit nicht einladen.“

Ohne dass einer etwas gesagt hätte, wirkte die gute Laune der Großen ansteckend. Das Gefühl der Gemeinschaft beflogelte alle.

„Jetzt fehlt nur noch das Hotelessen!“ meinte Strehlau, der am Tisch vom Rex Servierdienst hatte. „Heute gibt's drüben Szegediner Gulasch!“

„Da sind wir mit unserem ‚Gehackten Missionar‘ gar nicht so weit von weg!“ mampfte Armin.

Mit dem silbernen Glöckchen läutete der Rex die Schweigezeit ein, und unter Silentium löffelten die Ritter den Nachtisch. Rote Grütze.

Ottokar trat ans Schwarze Brett, ließ die Kuhglocke scheppern und sagte an: „Zunächst mal brauchen wir milde Gaben für eine besonders gute Sache. Draußen steht ein alter Marmeladeeimer als Opferstock! Und noch was: Wer Lautsprecher, Tonbandgeräte und Verstärker besitzt, soll damit nach Tisch ins Wohnzimmer kommen.“

Die Ritter passten ihre Freude der Schweigezeit an. Sie klapperten mit den Löffeln.

Anschließend klapperte es im Marmeladeeimer.

Eigentlich war für den Nachmittag Feldarbeit, der sogenannte „Bauerndienst“, angesetzt. Doch weil die Zeit drängte, hatte der Schulkapitän mit dem Rex vereinbart, jeden jederzeit mit einer anderen Aufgabe betrauen zu können. Vor allem die technisch Begabten und Interessierten wurden betroffen.

Da gab es kein Gerangel: Warum der und nicht ich? Es ging ums Ganze und die Ritter übten Disziplin.

Die vier Minis wurden mit den Rädern nach Wampoldsreute geschickt, um „Lampenschnur“, das hieß dünne Elektrolitze zu besorgen. „Es kann ruhig ein Kilometer sein!“ hatte Ottokar gesagt.

Von den Amerikanern war heute nichts zu sehen. Wie Jean berichtete, hatte Mauersäge ihnen empfohlen, einen Ausflug nach Rosenfels zu machen. Da konnte die Horn ihre Ortskenntnisse auf Englisch loswerden.

Der gräfliche Tipp hatte einen guten Grund: Ottokar wollte bei ihm die elektrische Schalt- und Steuerzentrale aufbauen.

Mauersäge zeigte sich sehr hilfsbereit. „Macht das ... ks ... in meinem Ankleidezimmer! Dann kann ich im ... ks ... Wohnzimmer jederzeit Gäste empfangen. Man weiß ja nie, was ... ks ... kommt.“

Wie klug diese Überlegung war, ahnte er selbst noch nicht. Was sich in der Burg tat, war für den Hotelgast nicht erkennbar. Für ihn gingen hier Jungen ihren Interessen und Pflichten nach.

„Recht so!“ lobte eine Dame Dolf und Fritz, die vor dem Hotel Unkraut zupften und dabei gewisse Markierungen aufstellten. Pummel hatte im Bootshaus nach dem Rechten gesehen. Jetzt kam er den Hang heraufgelaufen, zu Stephan, der mit Schritten außen am Haus Kabellängen abmaß. „Wir kriegen Besuch!“ keuchte er und deutete auf ein Boot im See.

Angestrengt schaute Stephan hinaus. „Zwei Mädchen“, bestätigte er. „Was wollen die denn schon wieder? Wir sind jedenfalls nicht da. Alles weg, zum Bauerndienst! Weitersagen!“

Pummel beeilte sich. Von überall flitzten Ritter hinter dem Prinzengarten herum und hinunter zum letzten Acker am Hang. Stephan schnappte sich Mücke, Fritz und Dolf. Letzteren schickte er zu Ottokar hinauf in Mauersäges Wohnung, um ihm Bescheid zu sagen. Mit Fritz und Mücke verschwand er sodann in den Prinzengarten, wo sie sich hinter einer Hecke versteckten.

„Dann wollen wir mal horchen, was die Hennen zu gackern haben!“ meinte Fritz und legte sich lang.

Sie mussten eine Weile warten, bis das Gegacker näher kam. „Wo sind die denn alle?“ fragte Sophie.

„Siehst du doch. Beim Bauerndienst!“ antwortete Beatrix. „Ist mir lieber so. Da brauchen wir nicht lang zu erklären ...“ Sie verschwanden in den Durchgang zum Sternenhof. „Schon wieder zu Mauersäge?“ wunderte sich Fritz. „Was wollen die denn da?“ Mücke sagte es ihm. „Wahrscheinlich das, wozu sie das letzte Mal nicht gekommen sind.“

Sie gingen ihnen nach. Im Durchgang kamen zwei Hotelgäste vorbei und lächelten freundlich.

„Seit dem Fest sind wir im Pensionspreis inbegriffen!“ flachste Mücke.

Als sie eintraten, waren die Mädchen schon an der Treppe, und die Ritter sahen sie erst im zweiten Stock wieder, wie sie bei Mauersäge anklopften und eintraten. Gleich darauf erhob sich Dolf auf dem Giebelschrank und sagte: „Alles okay.“

Ohne weitere Vorsichtsmaßnahmen rannten die vier den Korridor hinauf. Gegenüber von Mauersäges Wohnzimmertür stand eine Truhe in der Fensternische. Stephan klappte den Deckel auf. Sie war voller Stoffe. Offenbar Reste von Vorhängen und Kissenbezügen.

Mücke nahm sich einen Fetzen heraus. „Wenn jemand kommt, sind wir Fensterputzer!“ sagte er.

Jeder mit einem Stoffrest in der Hand lehnten sie an der Tür und lauschten. Lang war nichts zu verstehen, nur Gemurmel und gelegentlich ein Schalten von Mauersäge.

Dann auf einmal, laut und deutlich Ottokars Stimme, wie aus dem Lautsprecher: „Danke, gestorben!“

Da drückte Fritz die Klinke. „Guten Tag!“ sagte er freundlich. Gleichzeitig kam zu einer anderen Tür Ottokar herein.

Sprachlos saßen die Mädchen auf dem großen Sofa, während Mauersäge in seinem Sessel genüsslich eine Prise Schnupftabak in ein Nasenloch einsaugte. „Ich bin auf Start!“ rief eine Stimme von nebenan. „Dann fahr ab!“ antwortete Ottokar.

„Herein!“ sagte Mauersäge. Aber die Stimme kam aus einer Zimmerecke. Er selbst fütterte gerade das andere Nasenloch.

„Guten Tag, Graf Schreckenstein!“ sagten Beatrix und Sophie zusammen. Aus der Zimmerecke. Auf dem Sofa sagten sie, ebenso gleichzeitig: „So eine Gemeinheit!“ „Psst!“ machte Ottokar. Von nebenan kam Werner herein.

Mauersäge forderte die Ritter mit Gesten zum Sitzen auf, während seine Stimme aus der Ecke sagte: „Nehmt doch Platz! Was ... ks ... für eine freudige Überraschung.“

Ein langer tiefer Ausatmer folgte. Wie eine alte Lokomotive.

„Das warst du!“ rief Beatrix.

Die Ritter lachten.

„Das Mikrofon steckt in der Blumenvase vor euch!“ erklärte Werner.

Noch ein wenig Gegackse war zu hören, dann kam Sophie endlich zur Sache: „Wir sind gekommen, weil wir hörten, dass Sie Schwierigkeiten haben wegen uns ...“

„Und Verlust!“ fiel Beatrix ein. „Weil wir etwas gemacht. ..“

„Wir waren während dem Fest. ..“, unterbrach sie Sophie.

„Weil wir uns über die Ritter geärgert haben ...“, unterbrach sie Beatrix.

„Und weil daraufhin Gäste abgereist sind ...“, unterbrach wieder Sophie.

Hier unterbrach Mücke. „Ihr solltet mal Deutsch lernen! Bei Gelegenheit.“

Die Mädchen kicherten, die Ritter alberten und Mauersäge musste niesen. Es dauerte eine Weile, bis sich alle wieder beruhigt hatten. Dann kam die Hauptsache.

Jetzt ohne Stottern sagte Beatrix: „Wir haben Hotelgästen die Kleider vertauscht und die sind sauer abgereist. Das ist ein Schaden für Sie. Aber den können wir wiedergutmachen. Wir schicken Ihnen Verwandte, die sich hier erholen wollen!“

Sophie übernahm: „Es sollen keine Unschuldigen dafür bestraft werden! Wir wissen, dass die Schreckensteiner uns nie verpfiffen hätten, und eine Fairness... Wie sagt man ...“ Sie schnippte mit den Fingern, aus der Ecke und auf dem Sofa.

Mauersäge schaltete und sprach den denkwürdigen Satz: „Eine Fairness wäscht die andere!“

Am Gelächter über diesen Sinnspruch nahm er selbst lauthals teil.

Ottokar wandte sich den Mädchen zu. „Ihr seht, das musste auf Band festgehalten werden! Das war bisher eure beste Tat. Wer weiß, vielleicht müssen wir euch mal dran erinnern?“

„Spielt es lieber der Horn vor! Damit sie sieht, was sie an uns hat“, konterte Sophie.

Für eine Weile lachten und redeten alle gleichzeitig. Dann platzte Beatrix in das allgemeine Luftholen mit der Frage: „Sagt mal, wieso wart ihr eigentlich hier, als wir kamen?“

„Das möchtest du wissen!“ fiel Stephan gerade noch ein, um Zeit für eine Antwort zu gewinnen.

Diesmal war es nicht Mücke, der am schnellsten dachte, sondern Mauersäge. „Ich hatte ein paar elektrische Sachen zu reparieren. Da hab ich mir die entsprechenden Fachleute geholt.“

Verstohlen zwinkerte er den Rittern zu.

„Ich hab euch sowieso kommen sehen!“ erklärte Werner, um weitere Fragen zu verhindern.

Die Mädchen waren beruhigt und ließen sich mit viel Flachserei zum Boot bringen. Auf dem Steg wunderte sich Sophie zum allerletzten mal. „Ihr seid schon komisch! Mal kennt ihr uns kaum und dann könnt ihr wieder richtig nett sein!“

„Nur wenn wir euch loswerden wollen!“ antwortete Mücke mit Zuckerlächeln.

„Amen“, sagte Dolf und gab dem Boot einen Schubs. Beinah hätte Sophie noch etwas gesagt. Doch sie streckte nur die Zunge heraus.

Die Ritter wollten sich gerade abwenden, da kam ein anderes Boot um die Schilfnase herum auf den Steg zu: Barbarossa und die Brillenschlange.

„Das nenne ich aber Kundendienst!“ scherzte sie, weil die Ritter das Boot festhielten und Stephan ihr heraushalf. Zum Dank ließ sie seine Hand auch nicht mehr los, und er musste mit ihr vorausgehen.

Barbarossa hängte fachmännisch die Ruder aus und legte sie auf die Sitzbretter. „Ihr hattet Besuch!“ stellte er fest und grinste.

„Ja“, antwortete Ottokar. „Wir haben uns aber nichts anmerken lassen.“

Barbarossa sprang auf den Steg. „Dann geht's bald los?“

„Um Mitternacht“, bestätigte Mücke. Der rote Schnauzbart zuckte. „Und ich muss in zwei Stunden weg. Ausgerechnet! Hätte Buben gern berichtet, was euch da alles einfällt!“ Bedauernd zog er die Schultern hoch, und sie gingen über den Steg.

Gespensternacht

Alle machten mit. Die gesamte Ritterschaft war auf den Beinen. Keine Vollmondnacht, zum Glück, sondern pechschwarz, wolkenverhangen und windig. Gespensterwetter.

Ottokar, Andi und Werner hatten das Hotel, wie sie sich ausdrückten, „technisch im Griff“. Jeder Ritter kannte seine Aufgabe. Der Präzisionsstreich konnte beginnen. Schlag Mitternacht drückte Ottokars Zeigefinger den Knopf, der das Licht im Hotelbereich ausschaltete. Das war das Startzeichen.

Zusammen mit Jean hatte der Ritterrat fünf Gruppen aufgestellt. Jetzt trat die erste unter Hans-Jürgens Leitung in Aktion. Aus den Luftgauben im Dach schoben die Ritter lange Stangen hinaus. Daran waren an noch längeren Schnüren Geisterpuppen befestigt, die durch leichte Bewegungen mit den Stangen vor den Fenstern hin und her schwangen. „Geisterfischen“, nannte Armin diese Tätigkeit. Unheimlich wurde die Sache aber erst durch Licht. Von unten schwenkten andere Ritter Taschenlampen rasch hin und her, dass der Schein die Puppen blitzartig erhellt und wieder verschwinden ließ. Andere ahmten Rabenkräzzen und Unkenrufe nach, ließen Äste knacken und warfen Steinchen gegen die Fensterscheiben.

Zu dieser Ouvertüre wurden aus dem Hauptquartier in Mauersäges Wohnzimmer - der einzige Raum im Hoteltrakt, der Strom hatte - vom Band Windheulen, Türknarzen, Schlüsselrascheln, Zähneknirschen, Geisterlachen, hallende Schritte und Entsetzensschreie in die Lautsprecher geleitet, die Jean überall auf den Korridoren versteckt hatte.

Das Band war eine „Komposition“ von Werner. Er nannte sie „Gänsehaut-Konserv“.

Im Schutz dieser Geräuschkulisse arbeitete die zweite Gruppe, Dampfwalzes „Knackkommando“. Diese Ritter öffneten die Zimmertüren. Mit speziell gebogenen Drähten schoben sie die riesigen Schlüssel in Grundstellung, stießen sie aus den Löchern und öffneten mit Dietrichen. Wo alte Zugschlösser angebracht waren, hatte der hilfreiche Jean Löcher durch die Türfüllungen gebohrt und kaum zu sehende Nylonschlingen durchgefädelt, so dass man sie von außen aufziehen konnte.

Hand in Hand mit dem Knackkommando arbeiteten die „Bettenleerer“. Wie alle Ritter waren auch sie mit Stoffmasken und wallenden Gewändern zu Geistern umfunktioniert und drangen, von Stephan im ersten und Ottokar im zweiten Stock angeführt, in die Zimmer ein, zogen im Zucken der Lichtblitze von draußen den Gästen die Bettdecken weg und scheuchten sie auf die Korridore. Das war ein Spaß!

Bei hartnäckigen Kunden, wie dem amerikanischen Riesenbaby, das „Hallo Gespenste!“ quakte und alle umarmen wollte, halfen Wasserpistolen - aus dem Erlös der Sammlung gekauft - und als letztes Mittel Knallbonbons.

Von der Gänsehautkonserv aus dem Schlaf gerissen, der Decke beraubt und ohne Licht hilflos, rannten die meisten Gäste laut schreiend und barfuss aus ihren Zimmern.

Auch die Brillenschlange floh mit schrillen Tönen. Doch Stephan traute ihr nicht. Von Barbarossa hatte sie doch einiges mitgekriegt und wollte nur kein Spielverderber sein. Erst als sie im Dunkeln die Türklinke berührte, klang ihr Schreien echt. Schwierigkeiten gab es auch bei Ottokar im zweiten Stock mit einer von den „Acht Grazien“. Sie hatte offenbar Watte in den Ohren oder ein schweres Schlafmittel genommen, jedenfalls war sie gegen Gruselgeräusche und Geisterflug vor dem Fenster unempfindlich. Sie blieb liegen. Auch ohne Decke. Worauf der Schulkapitän, nach einem Schuss Strehlaus aus der Wasserpistole, zusammen mit Pummel und Fritz kurzerhand das Bett umkippte.

„Soll das ein Spiel sein?“ fragte sie doof und watschelte hinaus. Wer da glaubte, mit der Flucht aus seinem Zimmer dem Grauen entronnen zu sein, hatte die Rechnung ohne die vierte Gruppe gemacht.

Unterstützt von Werner, der im Hauptquartier den Regler der Gänsehautkonserv weiter aufdrehte, dass es heulte wie beim Jüngsten Gericht, kamen jetzt Andi und Klaus mit ihren „Spießruten“ zum Zug. Mit Stecken stupfend, nassen Schwämmen, Luftslangen, herunterhängendem Klebeband, mit umgedrehten Staubsaugern blasend, im Weg stehenden Blechbüchsen voll Wasser und ausgelegten Matratzen als Stolperhindernisse ohne Verletzungsgefahr, scheuchten sie die schreienden, schimpfenden, juchzenden und quakenden Gäste über die dunklen Korridore und Treppen, deren Geländer mit Schmierseife bestachten waren.

Immer wieder zuckten für Bruchteile von Sekunden Lichtblitze auf. Hans-Jürgen hatte seine „Scheinwerfer“ inzwischen im Sternenhof verteilt.

Im Erdgeschoss wurden die mit den Nerven schon längst im Keller befindlichen Gäste von der „Eisernen Garde“ empfangen. Die vier Mini-Ritter und Mücke steckten in Rüstungen und hielten Hellebarden in Händen, die keinen Widerspruch aufkommen ließen. Aus einer Autobatterie mit Strom versorgt, wiesen sie allen den rechten Weg, nämlich nach links, zum Rittersaal.

„Recht so! Scheucht sie, die Schnorrer!“ flüsterte Jean, auch er als Geist verummt. „Der einzige, der bis jetzt ein anständiges Trinkgeld gegeben hat, war der Rotbart, bei seiner Abreise! Ein Herr!“

Als auch der letzte Gast, die sture Grazie, über die Schwelle geschlurft war, knallte ein guter Geist die Tür zu, drehte den Schlüssel um und sagte: „So. An die Arbeit!“

Werner wurde verständigt. Im Hauptquartier schaltete er das Hotellicht wieder ein. Ohne Rittersaal, versteht sich. Dann schaltete er die Gänsehautkonserve in den Gängen aus und ließ sie nur im Rittersaal weiterlaufen. Hier allerdings jetzt mit voller Lautstärke.

Mauersäge sah Werner aus seinem Ledersessel zu, kraulte Harro, den Schäferhund, trank einen alten Sherry und meinte in unregelmäßigen Abständen: „Nie ... ks... wieder Hotel!“

Auf dem Dachboden über dem Saal, bei den Seilwinden für die Deckenleuchter, hockten Wolf und Ralph. Im Schein einer Stalllaterne nahmen sie Stinkbomben aus einer Tüte und ließen sie durch leere Seilschächte hinunterfallen. Alle drei Minuten eine. Jedes mal durch ein anderes Loch, damit sich das Aroma gleichmäßig verteile.

Obwohl der Streich, um Mauersäges Wunsch erfüllen zu können, über das Maß eines Schreckensteiner Streichs weit hinausging, hatten sich die Ritter, einfach weil sie's so gewohnt waren, vorher in die Lage ihrer Opfer versetzt. Dadurch waren aus Andis Stolperbalken Matratzen geworden; deswegen saß im Nordflügel an der Verbindungstür zum Rittersaal ein besonders guter Geist namens Eugen. Er hatte die kleine Treppe mit einem umgekippten Tisch verbarrikadiert. Dahinter stand die Stehlampe aus dem Wohnzimmer. Sie war im Nordflügel angeschlossen. Ohne seine Nase allzu weit in den Rittersaal zu stecken, überwachte Eugen den dunklen, nur von Lichtblitzen aus dem Sternenhof gelegentlich erhellen Raum. Sollte jemand durchdrehen oder eine Panik entstehen, würde er die Stehlampe einschalten und die Tür selbstverständlich abschließen. Aber bis jetzt hörte er durch das ohrenbetäubende Fauchen und Zähnekirschen nur Stimmengewirr, das von einem amerikanischen Quaker überbrüllt wurde: „Oh, it stinks!“

Auf der anderen Seite, im Hotel, hatten sich die Ritter der vier Gruppen, soweit verfügbar, zur fünften Gruppe zusammengeschlossen. Zu den „Souvenirjägern“.

In allen Zimmern durchsuchten sie Schränke, Kommoden, Nachttische und Koffer nach Andenken aus dem Burghotel Schreckenstein. Jean, der die fehlenden Stücke alle kannte, war überall zugleich.

„Ist die Pillendose gräflich?“ fragte ein Gespenst. „Nein. Die ist dämlich“, kam seine Antwort.

Schon rief der nächste: „Ist der silberne Brieföffner ein Erbstück?“

„Junge! Das ist doch nur verchromtes Blech.“

Und so weiter. Ihre Geistergewänder und Gesichtsmasken hatten die Ritter nicht abgelegt, denn erstens galt es die Gäste später wieder zurückzuscheuchen, und zweitens war die Vermummung sicherer, falls etwas Unvorhergesehenes eintreten sollte.

Doch die Ritter erkannten einander an den Stimmen. Wenigstens zum Teil.

Über einen offenen Koffer gebeugt und mit weißen Handschuhen wühlend feixte ein Geist: „Mann! Ich komme mir vor wie ein Zollbeamter aus dem Jenseits!“ Dieses Gespenst war natürlich Witzbold Klaus.

„He! Du stehst auf meinem Fuß, Elefantengespenst!“ brummte Pummel, den ein anderer Geist bei der Kontrolle einer Nachttischschublade störte. Darauf hob dieser den Fuß, sagte aber nichts. Trotzdem glaubte Pummel, ihn erkannt zu haben, schon dem Gewicht nach, und schimpfte: „Muskelprotz mit Spatzenhirn!“

Hinter ihm rief ein Geist nach Jean. Der kam und sagte: „Ja, das gehört uns.“

„Unangenehm, so in fremden Sachen zu kramen!“ meinte Geist Ottokar, als er nebenan eine Brieftasche öffnete, in der gebündelte Banknoten lagen.

Ein anderer Geist sah ihm über die Schulter, lachte, griff ein Bündel und klopfte Ottokar damit auf die verummumte Nase.

„Jean!“ rief ein weiterer Geist und hielt Manschettenknöpfe hoch.

Geist Jean kam. „Nein, das ist nicht unser Wappen. Unseres ist mit Krone.“

Im Zimmer der Brillenschlange, wo es nach schwerem Parfüm duftete, fand Stephan in der Nachttischschublade die „Bürgermeisterketten“ mit den taubeneiergroßen Steinen. In der Mitte lag eine silberne Schale. „Jean!“ rief Stephan und ging ihn Suchen, weil er nicht antwortet. Als er ihn gefunden hatte und mitbrachte, war die silberne Schale da, die Bürgermeisterketten aber fehlten.

„Jetzt schlägt's dreizehn!“ murmelte Geist Stephan und rannte hinaus, Geist Ottokar zu suchen. Da stand im übernächsten Zimmer ein Geist und betrachtete gerade Fotos in einer Brieftasche.

„He, Mann!“ rügte Stephan. Wortlos legte der Geist die Brieftasche hin und ging weg.

„Blöde Dampfwalze!“ brummte Geist Dieter ihm nach. „Was ist denn?“ fragte ein dritter. Es war Ottokar. Er nahm die Brieftasche vom Tisch, schlug sie auf. „Das ... das gibt's doch nicht ...“, stotterte er. „Da waren grad noch ein paar tausend Mark drin!“

Die beiden Geister stürzten aus dem Zimmer. „Da!“ flüsterte Geist Stephan.

In einer Fensternische stand der gesuchte Geist und fummelte an einem seiner Handschuhe herum. Ottokar packte ihn. „Was ist denn? Spinnst du?“ Das klang nach Dampfwalze. „Wo warst du eben?“ fragte Geist Stephan. „Hier. Ich bin an dem blöden Schrank hängen geblieben und hab mir einen Spreiße eingezogen.“

Stephan gab Ottokar einen Stoß. „Los!“ Unverabredet teilten sie sich. Ottokar rannte in den zweiten Stock hinauf, Stephan kämmte noch einmal den ersten durch. Beide bewegten sich flink, jedoch ohne Aufsehen zu erregen.

Ergebnislos. Sie gingen hinunter zu Mücke und den Minis, die sich mit ihren schweren Rüstungen auf die Treppe gesetzt hatten. Ihre Hellebarden mit den langen Stromkabeln lehnten an der Wand neben der Autobatterie. „War was Besonderes?“ fragte Geist Ottokar. „Dampfwalze spinnt komplett!“ Blechern kam Mückes Stimme aus dem hochgeklappten Visier. „Laut lachend ist er die Treppe runtergekommen und in den Rittersaal. In den Gestank!“

„Ich hab sofort hinter ihm abgeschlossen!“ fügte Mini-Ritter Kuno hinzu.

„Das kannst du gleich noch mal machen!“ sagte Geist Ottokar und rannte mit Geist Stephan zu der Tür.

„Jetzt spinnen die auch!“ stellte Mücke fest, während der kleine Kuno hinter ihnen wieder abschloss.

Mit der dröhnen Gänsehautkonserve, dem Gestank und Hans-Jürgens Lichtblitzen durch die Dunkelheit war der Rittersaal ein Horrorkabinett, die Geisterhölle schlechthin. Wie den flüchtigen Geist hier finden?

Noch unbemerkt, tasteten sich Stephan und Ottokar vorwärts. Die meisten Gäste hatten sich gesetzt und litten stumm. Andere versuchten vergeblich Fenster zu öffnen. Nur die Amerikaner waren fröhlich. Sie quakten und einige tanzten sogar.

„Hilfe!“ schrie da auf einmal eine Frauenstimme. „Hilfe! Frische Luft!“

Drüben an der kleinen Treppe flammte die Stehlampe auf, Gäste kreischten und rannten durcheinander.

Da! Da schwang sich einer über den umgekippten Tisch, ein Geist, kein Pyjamagespenst wie die Gäste, und wischte durch die Tür in den Nordflügel.

„Hilfe!“ schrie die Frau erneut. Sie hatte Geist Ottokar und Geist Stephan entdeckt, die, wie Motten zum Licht gezogen, über den Tisch flankten, gegen die Tür trommelten und „Eugen! Eugen!“ riefen, bis sie geöffnet wurde.

„Wo ist er hin?“ zischte Ottokar.

„Der ... der ...“, stotterte Eugen, „zum Portal raus! Er hat gelacht und gelacht, wie ein Irrer.“

„Lass niemand mehr durch!“ fiel ihm Stephan ins Wort. „In keiner Richtung.“ Und er rannte dem Schulkapitän nach, die Freitreppe hinunter. Im Burghof blieben sie stehen und lauschten. Die frische Luft tat ihnen gut. Nichts!

„Wir haben noch eine Chance“, flüsterte Ottokar. „Er weiß jetzt, dass er verfolgt wird. Wenn er ganz schlau ist, geht er zurück und klaut weiter.“

Das Zusammenspiel der Freunde bewährte sich wieder einmal. „Stoppuhr!“ flüsterte Stephan. „In drei Minuten. Geh du durch die Heizung. Los!“

Beide drückten die Stoppzeigerknöpfe. Ottokar verschwand. Langsam und in großem Bogen bewegte sich Stephan zum Kreuzgewölbe. Wartete. Lauschte. Schlich die steile Treppe zur Folterkammer hinunter, setzte sich auf die zweitletzte Stufe und starrte auf die Leuchtziffern seiner Uhr. Jetzt!

Eigentlich wollte er die Tür schlagartig öffnen, aber seine innere Geisterstimme riet ihm davon ab. Ohne ein Geräusch zu verursachen, drückte er die eisenbeschlagene Tür langsam auf, sah drinnen an der Decke den Lichtkegel einer Taschenlampe, die auf dem Boden stand, und in ihrem Schein das dampfwalzenähnliche Gespenst, das sich mit aller Kraft gegen die Schwenkwand stemmte.

Die Rechnung war aufgegangen!

Ohne von dem schwer keuchenden Geist bemerkt zu werden, konnte sich Stephan von hinten an ihn heranpirschen. Da stand die Taschenlampe! Er entschied sich dafür, sie brennen zu lassen. Unter dem Druck des unbekannten Geistes bewegte sich die Wand. Bei dieser Kraft war es besser, Ottokar abzuwarten.

Noch zwanzig Zentimeter, dann klaffte der Spalt breit genug, um hindurchzuschlüpfen. Drüben flammte Licht auf.

„Halt!“ rief Ottokar.

Der Geist drehte sich um und stand vor Stephan. „Halt!“ brüllte auch der. Da wurde er schon gepackt, mit Bärenkräften, am Hals. Doch bevor ihm die Luft ausging, konnte er unter dem Gespensterhemd noch die eigene Taschenlampe hervorziehen und zum Schlag ausholen.

Auch Ottokar schlug zu. Mit der gleichen Waffe. Beide gingen kaputt. Aber die Taschenlampe des fremden Gespenstes stand noch am Boden und beleuchtete die Szene.

Das fremde Gespenst taumelte. Ottokar riss ihm die Gesichtsmaske ab.

Barbarossa! Schnell! Er ist nur benommen.“

Wie die Berserker arbeiteten die beiden, zogen ihn in die Folterkammer zurück, hoben ihn auf die Streckbank, schlössen die Gelenkschellen und drehten am Spannrad bis zur Streckung. Da schlug er die Augen auf und lächelte. „Aber Freunde! Was ... was macht ihr denn mit mir? Ich hab unterwegs erfahren, dass ich erst übermorgen zurück sein muss. Da bin ich umgekehrt, um euern Streich mitzumachen. Ich konnte einfach nicht widerstehen.“

„Den Eindruck haben wir auch.“ Ottokar hatte ein Bündel Geldscheine vom Boden aufgehoben, das Barbarossa beim Strecken aus der Tasche gerutscht war, und hielt es ihm unter die Nase.

Der sagte nichts mehr, schloss die Augen und wandte den Kopf ab.

Stephan drehte das Rad ein paar Einrastungen weiter, um den Zug noch zu straffen.

Überraschung im Rittersaal

Gewissermaßen als erste Amtshandlung trat der Kriminalkommissar in der Folterkammer auf die zwischen den Steinfliesen eingelassene Leiste. Paule kam aus seinem Kasten und wackelte mit der Sense.

„Lasst diese Dummheiten!“ schimpfte der Kommissar.

„Das waren Sie selber.“ Ottokar trat vor und erklärte ihm den Mechanismus.

Die Polizei war mit großem Aufgebot erschienen und machte alles gleichzeitig: Durchkämmen der näheren Umgebung nach Diebesgut; Vernehmung der Gäste und Ritter im Rittersaal; Übernahme des Gefangenen in der Folterkammer.

Lang betrachtete der Kommissar den Eingespannten. Jede Gelenkschelle prüfte er. Barbarossa machte sofort auf leidend und wimmerte.

„Vorbildlich!“ lobte der Kommissar und nickte vor sich hin. „Vorbildlich!“

„Wir haben ihn die ganze Nacht bewacht!“ sagte Dampfwalze und musste furchtbar gähnen.

„Er wollte mit uns verhandeln, dass wir ihn laufen lassen!“ berichtete Mücke.

„Aber wir haben kein Wort mit ihm geredet!“ fügte Dieter hinzu.

„Dazu waren wir viel zu enttäuscht von ihm, menschlich!“ bekannte Andi.

„Was denn sonst?“ brummte Hans-Jürgen. „Tierisch kannst du ja nicht enttäuscht sein!“

Stephan deutete zum Richtertisch, wo Banknotenbündel und kleinere Schmuckstücke lagen. „Das haben wir bei ihm gefunden!

„Vorbildlich!“ lobte der Kommissar wieder. „Saubere Arbeit! Das nenne ich sichere Verwahrung!“

„Na ja“, flachste Klaus, „wer hat zu Haus schon ne' eigene Streckbank?“

Der Kommissar schmunzelte und nickte dem Rex zu. Direktor Meyer wandte sich an seine Ritter. „Geht jetzt rüber! Macht eure Aussagen. Wir können ja später noch über den Fall sprechen.“ Er warf ihnen einen aufmunternden Blick zu.

Die Vernehmung im Rittersaal war in vollem Gang. Bei offenen Fenstern, in erträglicher Luft, hörten sich drei Beamte in Zivil an drei Tischen an, was die Zeugen zu sagen hatten.

An einem vierten Tisch, nah der Tür, stand Jean. Auf grüner Filzdecke lagen die sichergestellten „Souvenirs“.

Da die Gäste auf die Ritter nicht gerade gut zu sprechen waren, hielt Mauersäge sie schön auseinander. Trotzdem gab es Zwischenrufe und Kontakte.

„Ich vermisste eine unersetzbliche mexikanische Kette, einen kultischen Schmuck, Geschenk von meinem Mann“, gab die Brillenschlange - heute ganz in Grün - laut zu Protokoll.

„Und wer, meinen Sie, könnte dies selbe entwendet haben?“ fragte der Beamte, um Schriftdeutsch bemüht.

„Die Jungen auf keinen Fall! Höchstens einer der Gäste, der die Geisterstunde ausgenutzt hat.“ Sie lächelte zu den Rittern hinüber.

„Wenigstens ein anständiger Mensch!“ flüsterte der kleine Kuno.

Die Sture von den „Acht Grazien“, die Ottokar aus dem Bett gekippt hatte, legte eine große Schau hin. „Ich muss mich beschweren. Ich will Anzeige erstatten, Herr Wachtmeister! Ich bin in meiner Gesundheit geschädigt worden. Ich habe eine anstrengende Kur hinter mir und wollte mich hier erholen. Da kommen nachts diese halbwüchsigen Gespenster und ...“

„Auf Wunsch, Verzeihung ... ks ... Auf Wunsch vieler Gäste“, dämpfte Mauersäge.

„Ye!“ quakte das amerikanische Riesenbaby. „Wir haben wollen Gespenste!“

Seine Landsleute johlten und lachten. „Ye. It was great fun!“

Sie waren bei der Vernehmung vorgezogen worden, weil ihr Bus schon wartete, und verließen winkend und den Rittern zunickend den Saal. Dabei nahm mancher mit einem Blick auf Jeans Tisch Abschied vom entgangenen Souvenir.

„Die ändern bitte ich noch zu bleiben und sich für eventuelle Rückfragen bereitzuhalten“, verkündete der Polizist, der an der Tür stand.

„Ich werde trotzdem Anzeige erstatten!“ fing die Grazie wieder an und sah sich beifallheischend um. Da blieb ihr Blick an Jean hängen. Der lehnte an seinem Tisch, deutete Kopfschüttelnd auf einen glänzenden Gegenstand und lächelte. Von da ab schwieg die Grazie wie ein Grab.

Bei der Vernehmung der Ritter konnten die Beamten nicht immer ernst bleiben. Beispielsweise, als Strehlau berichtete: „Ich scheuche da so einen alten Dampfer. Plötzlich bleibt dem der Motor stehen. Da hab ich ihn mit einer Stecknadel angeschoben und schon lief er wieder, wie 'ne Eins. Nachher schau ich in seinen Spind. Was hat er denn da für ein Monstrum von Nagelreiniger? denke ich. War's der Hirschfänger aus der Diele.“

Mitten in die Vernehmung der führenden Ritter platzte Doktor Waldmann. „Ist heute kein Unterricht?“ fragte er leise. „Es gibt Wichtigeres!“ ließ ihn Dieter wissen.

Da platzte schon der nächste herein. Ein Polizist mit einer Plastiktüte. Zuerst tuschelte er mit einem der Beamten, ging dann zur Brillenschlange und zog mit der Frage „Ist das Ihr Schmuck?“ die mexikanische Kostbarkeit mit den tauben-eiergroßen Steinen aus der Tüte.

„Mein Gott! So ein Glück!“ jubelte die Brillenschlange und griff danach. „Am liebsten würde ich Ihnen einen Kuss geben, Herr Wachtmeister!“

„Den können Sie sich sparen“, sagte der Polizist barsch, „sie sind verhaftet!“

Der Satz schlug wie eine Bombe ein. Nicht nur bei der Brillenschlange. „Ja, aber ...“, stammelte sie. „ich versteh das nicht. Das muss ein Irrtum ...“

„Das wird sich alles rausstellen. Kommen Sie jetzt!“ sagte der Polizist, nahm sie am Arm und führte sie hinaus. „Mir geht ein ganzer Christbaum auf!“ brummte Mücke.

Alles tuschelte und suchte nach Erklärungen. Mancher Gast fing zu zittern an, wegen der „Souvenirs“ die die Ritter in seinen Sachen gefunden hatten.

Nur Klaus war schon wieder zum Blödeln aufgelegt. „Mit ihrem grünen Anzug passt sie prima zur Minna!“ Eine Kopfbewegung zum Fenster - draußen im Sternenhof wartete der Gefängniswagen.

Die Aufregung hatte sich noch nicht gelegt, da kam der Kommissar mit dem Rex herein. Beide blieben in der Mitte stehen und warteten, bis Ruhe eintrat.

„Schulversammlung mit Gästen!“ witzelte der kleine Herbert.

„Meine Damen und Herren“, begann der Kommissar, „die Sache hat sich aufgeklärt. Wir haben es mit einem Betrügerpärchen zu tun, das von Interpol seit langem gesucht wird. Die beiden sind auf Hoteldiebstahl spezialisiert und arbeiten mit einem simplen, aber wirkungsvollen Trick: Zuerst kommt sie, nimmt sich ein Zimmer, gibt sich als Millionärsgattin aus und ist entsprechend angezogen. Sie will auffallen. Vor allem mit Schmuck. Dann kommt er und lernt sie etwas später ‚zufällig‘ kennen. Die beiden freunden sich augenscheinlich an. Zur Freude aller Klatschbasen. Bis er eines Tages abreist. Beruflich, wie er sagt. Nachts kommt er wieder und klaut. Wo was zu holen ist, hat er als Hotelgast ausspioniert. Auch von ihr nimmt er einen auffallenden Schmuck mit. So ist sie bei der Vernehmung unter den Bestohlenen und kann mit ihrer Aussage die Polizei auf eine falsche Spur lenken und sich jederzeit nach dem Stand der Ermittlungen erkundigen, ohne aufzufallen. Wird es brenzlig, findet sich ihr Schmuck wieder, und zwar so, dass die Polizei eine neue falsche Spur verfolgt.“

„Kolossal!“ staunte Mauersäge und vergaß sogar zu schalten.

„Wir haben den Wagen des Gangsters gefunden. Im Handschuhfach lagen acht gefälschte Pässe verschiedener Nationalität, von den beiden. Wir verdanken diesen Fang dem umsichtigen und mutigen Einsatz der Schreckensteiner. Sie wollten mit ihrer Geisternacht dem Hausherrn einen Dienst erweisen, der seit Eröffnung des Hotels manches Erbstück vermisst...“

Mauersäge klatschte. Es wurde ein sehr matter Beifall, dem sich lediglich der Rex, Jean und Doktor Waldmann anschlossen.

„Können wir jetzt gehen?“ fragte der ältere Herr mit dem englischen Akzent.

„Bitte“, antwortete der Kommissar. „Das sichergestellte Diebesgut wird am Empfang zurückerstattet.“ Und mit einem Lächeln zu Jean fügte er hinzu: „Die irrtümlichen Souvenirs sind es ja bereits.“

„Nichts wie weg hier!“ zischte eine Frau. Das entsprach der allgemeinen Stimmung. Die Gäste hatten es so eilig, als müssten sie einem bereits fahrenden Zug nachlaufen.

„Dass ... ks... dass ja keiner zu bezahlen vergisst!“ Mauersäge bedeutete Jean, ihnen zu folgen. Dann trat er an den grünen Tisch und betrachtete die ausgelegten Stücke, als wäre Weihnachten. „Ganze Arbeit ... ks ... Ich danke euch!“

„Die haben uns unterschätzt!“ Ottokar atmete auf. Alle atmeten auf.

„Endlich ist Schreckenstein wieder Schreckenstein!“ rief Werner. Doktor Waldmann wischte sich die Stirn ab, und der Rex kleidete sein Lob in ein Wortspiel: „Seit dieser Nacht bin ich von euch restlos *begeistert!*“

Noch immer betrachtete Mauersäge liebevoll seine Erbstücke.

Mücke trat neben ihn. „Sieht man den Sachen gar nicht an, dass die alle einen Rückwärtsgang haben! Aber sagen Sie mal, Sie sollten sich doch erkenntlich zeigen.“ Stephan gab ihm einen Warntritt.

„Ich meine für den Möbeltransport“, fuhr Mücke ungerührt fort. „Das haben Sie uns versprochen ...“

„O ... ks ... ja. Richtig!“ Mauersäge sah ihn an. „Was wünscht ihr euch denn?“

„Dass Heini einmal ein Hotelessen kocht. Für die ganze Schule!“ rief Dampfwalze und stellte unter allgemeiner Beteiligung das Menü gleich zusammen. „Schildkrötensuppe. Dann Ochsenschwanzsuppe und Radieschensalat. Dann Kalbfleisch, so mit Käse und Schinken drin und Pilzen drauf. Dazu Reis, Nudeln, Erbsen, Spargel, hartgekochte Eier und Heringssalat...“

Und Kartoffelsalat! Damit man satt wird“, rief Pummel dazwischen.

„Und Hummer!“ brüllte der kleine Egon.

Andi tippte sich gegen die Schläfe. „Mann! Da brauchst du ja 'n Schraubenzieher zum Essen!“

„Schnauzel!“ herrschte ihn Dampfwalze an. „Und hinterher Obstsalat, Pudding und Eiscreme. Aber nicht bloß eine Tüte voll!“

„Genehmigt!“ rief Mauersäge.

Jubel brach aus, im Phombereich der Gänsehautkonserve.

„Geh gleich zu Heini, bevor du die Hälfte vergessen hast!“ frotzelte der Rex.

„Keine Sorge“, meinte Hans-Jürgen. „Alles mitgeschrieben.“

„Schaut mal!“ Dieter pfiff durch die Finger und winkte die Ritter zu den Fenstern. „Der Blaue ist der letzte“, sagte er. „Auf Nimmerwiedersehen!“

Die Ritter wandten sich ab und führten einen Freudentanz auf, bis Dieter abermals pfiff. „Schaut mal!“

Entsetzen lahmt die Ritterschaft. Der Sternenhof wimmelte von Touristen. Neue Touristen.

Drüben trat Jean vor die Tür, sagte etwas zu ihnen und auf einmal rannten sie alle weg.

Die Ritter standen vor einem Rätsel.

Da kam Jean herein. „Drei Omnibusse auf einmal!“ verkündete er atemlos. „Ich dachte, ich seh nicht recht. Wollten alle hier wohnen!“

„Und wie sind Sie sie so schnell losgeworden?“ fragte der Rex. „Ich hab gesagt, wir wären Seuchengebiet.“

Während viele Ritter ihren Freudentanz wieder aufnahmen, trat der Rex zu Mauersäge. „Na, Graf. Es ist ja alles gutgegangen. Ich gegangen. Ich war doch sehr in Sorge mit Ihrem Auftrag.“

Mauersäge hatte offenbar nicht zugehört, denn er sagte: „Ich vermisste noch manches. Was ich aber besonders schmerzlich ... ks ... vermisste, das sind fünf Löffel. Sie machen das Besteck ... ks ... unkomplett.“

„Mann! Die hab ja ich!“ rief Hans-Jürgen, der in der Nähe stand.

„Du?“ fuhr Jean dazwischen.

„Ja!“ Hans-Jürgen schlug sich vor die Stirn. „In meinem Zimmer. Ich hab sie weggenommen, weil ich feststellen wollte, ob Sie uns willkürlich verdächtigen oder ob das stimmt.“

„Aber warum hast du das nicht gleich gesagt?“ fragte ihn der Rex.

Hans-Jürgen sah ihn an und Jean und Mauersäge, und es war ihm anzusehen, dass er ernsthaft nachdachte. Schließlich zog er die Schultern hoch und grinste. „Ich hab's vergessen. Total! Es war ja dauernd was los.